

DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEEN

BUCH & MAUS

2/08

FÜR DIE SCHWEIZER KINDERLITERATUR:

Interview mit dem Andersen-Preisträger Jürg Schubiger

VERFÜHRUNG ZUM LESEN:

Halten Buchreihen und -serien, was sie versprechen?

DER TRAUM GING IN ERFÜLLUNG:

Porträt der Reihen-Autorin Isabel Abedi



Liebe Leserinnen und Leser

Manchmal geschehen Wunder: Jürg Schubiger wird mit dem Hans-Christian-Andersen-Preis 2008 ausgezeichnet, als erster Schweizer Schriftsteller überhaupt. Dass sich eine internationale Jury auf seine hinter sinnigen Geschichten einlässt und den "kleinen Nobelpreis" einem Autor verleiht, der ganz auf die Kraft der Sprache vertraut, darf ruhig als Zeichen gedeutet werden. Wir gratulieren Jürg Schubiger von ganzem Herzen und sind überzeugt, dass dieser Preis die Schweizer Kinder- und Jugendliteratur beflügeln wird.

Es gibt viele Arten des Lesens; das genaue Hinschauen und den Wörtern buchstäblich Nach-Denken in Jürg Schubigers Texten ist die eine. Das vertraute Zusammenleben, das Mitfiebern mit Figuren aus Reihen und Serien eine ganz andere. Zu jeder Lesebiografie gehört das Verschlingen von Kinderbuchreihen: die älteren Mitarbeiterinnen des SIKJM haben, wie eine kleine Umfrage ergibt, die Detektivgeschichten um Jan von Knut Meister und Carlo Andersen oder die gesammelten Werke von Karl May gelesen – und natürlich "Globi"; über Generationen waren Enid Blytons "Fünf Freunde" und "Hanni und Nanni" die grossen Renner, bald gefolgt von "Die drei ???". Bei den unter 25-jährigen kommt die Antwort wie aus der Pistole geschossen: "TKKG" und die Reihen von Thomas Brezina waren die Leseverführer. In dieser Ausgabe spüren wir dem Phänomen Reihen und Serien nach. Wir fragen nach der Geschichte und aktuellen Entwicklungen des Genres, das sich bei aller Treue zu traditionellen Erzählmustern immer wieder neu erfinden muss.

CHRISTINE LÖTSCHER, REDAKTORIN BUCH&MAUS



TITELBILD AUS: HEINZ JANISCH (TEXT) /
HEIDE STÖLLINGER (ILLUSTRATION): GUTEN MORGEN!
WIEN: PICUS-VERLAG 2008. SIEHE REZENSION S. 23

INHALT

| | |
|--|----|
| <hr/> | |
| JÜRG SCHUBIGER ERHÄLT DEN "KLEINEN NOBELPREIS" | |
| Der Andersen-Preisträger im Gespräch | 2 |
| CHRISTINE LÖTSCHER / CHRISTINE TRESCH | |
| <hr/> | |
| DAS PHÄNOMEN SERIE | |
| Die Reihe als Leseverführerin | 6 |
| ROLF-BERNHARD ESSIG | |
| <hr/> | |
| Welche Serien haben Erfolg bei Jugendlichen – und warum? | 9 |
| RALF SCHWEIKART | |
| <hr/> | |
| Nur für Mädchen: Gruseliges in Serie | 12 |
| CHRISTINE LÖTSCHER | |
| <hr/> | |
| Standpunkt: R.L. Stine und seine Horrorreihen | 14 |
| SIGRID TINZ / INGO GREB | |
| <hr/> | |
| Erstlesereihen. Wie zum Lesen verführen? | 16 |
| CHRISTINE TRESCH | |
| <hr/> | |
| Isabel Abedi: Porträt einer (Reihen-)Autorin | 18 |
| CHRISTINE KNÖDLER | |
| <hr/> | |
| KINDERTHEATER | |
| Die Schatzinsel, frei nach Robert Louis Stevenson | 21 |
| KAA LINDER | |
| <hr/> | |
| BUCHMESSE IN TEHERAN | |
| Ein Einblick in Leseförderung und Verlagsszene im Iran | 22 |
| CHRISTINE HOLLIGER | |
| <hr/> | |
| NEUERSCHEINUNGEN | |
| Bilderbücher | 23 |
| Kinderbücher | 26 |
| Jugendbücher | 30 |
| Sachbücher | 32 |
| Comics | 33 |
| <hr/> | |
| AUS DEM INSTITUT | 34 |
| INFOS | 35 |
| VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA | 36 |
| <hr/> | |

“DAS DAZWISCHEN GEHÖRT SEHR ZU MIR”

Als erster Schweizer Schriftsteller wird Jürg Schubiger im September in Kopenhagen mit dem Hans-Christian-Andersen-Preis ausgezeichnet. Für ihn bedeutet der “kleine Nobelpreis”, dass seine literarische Art des Schreibens für Kinder Anerkennung findet. Wie seine Texte entstehen – in letzter Zeit auch Gedichte; drei unveröffentlichte durften wir hier abdrucken –, erzählt Jürg Schubiger im Gespräch mit CHRISTINE LÖTSCHER UND CHRISTINE TRESCH.

Buch&Maus: Als bekannt wurde, dass Sie mit dem Andersen-Preis 2008 ausgezeichnet werden, hatten wir sofort das Gefühl: Jetzt passiert etwas in der Schweizer Kinderliteratur. Nun sind ein paar Wochen vergangen und wir sind schon nicht mehr so sicher, ob der Preis wirklich etwas bewirkt – die Öffentlichkeit scheint kaum wahrzunehmen, wie spektakulär diese Auszeichnung ist; was es bedeutet, dass sie erst zum vierten Mal in ihrer Geschichte an einen deutschsprachigen und zum ersten Mal überhaupt an einen Schweizer Schriftsteller verliehen wurde.

Jürg Schubiger: Dennoch ist es ein Zeichen, dass etwas passiert. Wenn sich eine Jury, in der so verschiedene Kulturen vertreten sind, darauf einigt, einem Autor wie mir diesen Preis zu geben, ist das auch eine Entscheidung für eine ausdrücklich literarische Art des Schreibens für Kinder. Das ist nicht selbstverständlich – im deutschsprachigen Raum vielleicht

eher als international. Hier gab es eine Entwicklung, die ich anhand der Rezeption meiner eigenen Texte erlebt habe. Mit “Als die Welt noch jung war” kam ich in eine Zeit hinein, in der die Arbeit an und mit der Sprache plötzlich geschätzt wurde.

Hat es Sie nicht erstaunt, dass der Preis nicht mehr Medienecho ausgelöst hat?

Das hängt natürlich mit der Situation und der Einschätzung der Kinderliteratur überhaupt zusammen. Ich schreibe unermüdlich Bücher, die auch für Erwachsene interessant sind, wie ich meine, nicht nur für Eltern und Lehrpersonen. Die RezensentInnen, die meine Erwachsenenbücher besprechen, würden nie einen Blick auf meine Texte für Kinder werfen, obwohl sie durchaus wissen, dass ich für Kinder schreibe. Diese Barriere wird völlig fraglos vorausgesetzt und hingenommen. Wenige Ausnahmen gibt es. Mit “Aller Anfang”, meinem Geschichtendialog mit Franz Hohler, ist es gelungen, sowohl Kinder als auch Erwachsene anzusprechen. Das hat mit dem Geschenkbuchcharakter des kleinen Werkes zu tun, aber auch mit der Person Franz Hohlers, der seine Kindergeschichten schon lange und mit Erfolg den Erwachsenen vorliest.

Astrid Lindgren, Erich Kästner, Tove Jansson, Paula Fox, Christine Nöstlinger gehören zu den bisherigen Andersen-PreisträgerInnen – und jetzt Jürg Schubiger. Was bedeutet es für Sie, in dieser Reihe zu stehen?

Wenn Sie diese AutorInnen so aufzählen, kann ich nicht glauben, dass die Auszeichnung real ist. Die Nachricht davon erreichte mich in Graz, ich war dort für eine Lesung. Meine Frau versuchte, mich im Hotel zu erreichen. Sie diktierte dem Nachtportier “Andersen-Preis...” – und er fragte “gewonnen?”. Als ich dann ins Hotel kam, fand ich seinen Zettel im Türspalt. Die etwas unbeholfene Schrift des Grazer Nachtportiers machte die Nachricht für einen Moment glaubhaft. Doch wenn ich die Namen der früheren Preisträger höre, bin ich mir plötzlich nicht mehr sicher.

Alles unter einem Hut

Vaters Kopf
mit Vaters Ohren,
Vaters Hemd
mit Vaters Hals.
Und im Schatten des Huts
Vaters Bartstoppellachen.

Über dem Hut
Der blaue Himmel,
den wir uns teilen,
Vater und ich:
jeder genau die Hälfte.

Tschüss, sagt Vaters Stimme.
Sein Hut entfernt sich,
seine Hälfte des Himmels
über dem Hut
geht mit.

Sie schreiben seit dreissig Jahren Texte für Kinder; motiviert dazu hat Sie Hans-Joachim Gelberg, der damalige Leiter von Beltz&Gelberg. Welche Rolle spielte er für Sie?

Jochen Gelberg las Texte von mir, "Lesebuchgeschichten" für Erwachsene. Einige davon übernahm er in sein "Jahrbuch der Kinderliteratur". Das war in den Siebzigerjahren. Er blieb lange mein erster und wichtigster Leser; die Texte, die ihm nicht gefielen, habe ich einfach weggelegt, viele Jahre lang. Die Geschichte "Der weisse und der schwarze Bär" (Illustrationen Eva Muggenthaler, Peter-Hammer-Verlag 2007) hat ihn nicht überzeugt. Ich habe sie dann für einmal nicht weggelegt, sondern der Leiterin des Peter-Hammer-Verlags geschickt, und sie war interessiert. Ich brauche die Wertschätzung eines Verlegers. Ins Blaue hinaus schreibe ich nur meine Texte für Erwachsene – bei den Kindertexten gab und gibt es meist einen äusseren Anlass, eine Anfrage, einen "Auftrag".

Wann immer wir über Ihre Texte reden, geraten wir ins Nachdenken – und landen bald bei Fragen nach den ersten und letzten Dingen. Auch in der Vorbereitung zu diesem Gespräch ging es uns so.

Wenn ich etwas schreibe, stellt sich mir nicht die Frage, wie ich mit meinen Sätzen zu den ersten und den letzten Dingen gelange. Am ehesten noch zu den ersten, wenn ich Ihre Wendung wörtlich nehme; die Anfänge sind häufig ein Thema in meinen Texten. Um die "letzten Dinge" geht es in meinem nächsten Kinderbuch, das Rotraut Susanne Berner illustrieren wird; ein Bilderbuch zum Thema Tod.

Sie schauen in Ihren Texten die Welt immer wieder aus leicht ver-rückten Blickwinkeln an, betrachten die Dinge, als ob sie Ihnen zum ersten Mal begegnen würden.

Rezept

Was brauchts für ein Gedicht?
Ein Wort, das reimt, mehr nicht.
Der Reim ist das, was leimt.
Zum Beispiel? Schön und schlicht
wär hier das Wort Habicht.



Eva Muggenthaler inszeniert in ihren Bildern die Übergangszone zwischen Alltags- und Fantasiewelt, aus der heraus Jürg Schubiger seine Sprache findet und seine Geschichten erzählt.

Ja, das widerfährt nicht nur meinen Figuren. Ich kann sprachlos, fassungslos sein allein darüber, dass das, was ich vor mir habe, da ist und dass es so ist, wie es ist. Etwa ein von den Kindern verlassener Sandhaufen, ein Baum, ein Stück Himmel. Oder ich frage mich, wie die Welt aussieht, wenn ich einmal tot bin. Ist sie dann anders, diese Tallandschaft hier? Sie kommt mir irgendwie allein gelassen vor.

Und umgekehrt, wenn Sie sich fragen, wie die Welt war, bevor Sie lebten? Vladimir Nabokov stellt diese Frage zu Beginn von "Erinnerung, sprich".

Das ist eine ganz starke Stelle in seinem Buch. Ein Foto aus unserem Familienalbum weckt bei mir ein Gefühl, das vielleicht vergleichbar ist. Meine Mutter im Sommer 1936. Ich wachse schon in ihrem Bauch, vor ihr David, ein jüdischer Junge, den meine Eltern jeweils den Sommer über bei sich hatten. Im Winter war er dann in Paris. Irgendwann muss David mit seinen Eltern von den Nazis deportiert worden sein. Da frage ich mich schon: Wie war da die Welt. Ich befand mich noch hinter Mutters Bauchwand, und David, eine Art älterer Bruder, hat die Welt sicher ganz anders erlebt. Nabokovs Frage hat mich, in der Form, in der er sie stellt, überrascht, erschreckt sogar.

Sie arbeiten zurzeit an Gedichten für Kinder, die im Peter-Hammer-Verlag erscheinen werden. Ist die Arbeitsweise eine andere, ob Sie Lyrik oder Prosatexte schreiben?

Bei Gedichten arbeite ich noch deutlicher aus dem Augenblick heraus, unverantwortlich sozusagen. Ich schnappe ein Wort auf, das zum Stichwort wird. Nun habe ich aber noch nicht viel Erfahrung im Schreiben von Lyrik; ich suche. Immer wieder bin ich da verführt von schönen Formen. Wenn ich Geschichten schreibe, gibt es häufig einen Satz, einen viel versprechenden, der mir eine ganze, noch unbekannte Folge weiterer Sätze zu enthalten scheint. Zum Beispiel: "Als ich auf die Welt kam, war die Welt schon da." Aus diesem Satz hat sich ein ganzer kleiner Roman ergeben.

Und wie funktionieren die Transmissionsriemen beim Gedicht? Sind es da auch bestimmte Sätze, die Ihnen einfallen, oder sind es eher Denkbilder, Wortspiele?

Bei den Geschichten muss ich an einem Punkt berührt werden, ich kann das nicht erklären, es braucht eine Korrespondenz zwischen dem, was auf dem Blatt steht, und einem Punkt bei mir, den ich jetzt nicht gleich Herz nennen will, das wäre missverständlich. Oder ich muss mit einem Text so weit kommen, dass diese Übereinstimmung entsteht. Bei den Gedichten kommt der Anstoss tatsächlich eher aus Denkfiguren oder Spielmöglichkeiten. Ich weiss noch genau, wie es beim

Wittchen

Ebenholz, schwarz
wie dein Haar, Schneewittchen,
Blut, rot
wie dein Mund, Schneewittchen,
Schnee, weiss
wie deine Hand, Schneewittchen.

O Wittchen, Wittchen,
schwarz, weiss und rot!
Wenn du meine Witwe wärst,
wär ich schon tot,
wenn du meine Witwe wärst,
dann wär ich ein Prinz gewesen.

Gedicht "Wittchen" war: Ich ging aus von der Verbindung Schneewittchen, schwarz wie Ebenholz, rot wie Blut – so, wie es eben bei Grimm steht. Dann habe ich die Umkehrung probiert. Wieso nicht Blut, so rot wie Schneewittchen? Dann hat mich das Wittchen beschäftigt; was ja eigentlich Weisschen heisst, und daraus entstand schliesslich die Witwe.

Man könnte das eine Versuchsordnung nennen – kommt dieses Verfahren beim Prosaschreiben nicht vor?

Doch. Im Bilderbuch "Der weisse und der schwarze Bär" erzählt das Kind von den Bären, und die Mutter stellt knappe Fragen. Daraus entsteht eine Form, die ich dann wieder aufnehme. Dass ich mich von solchen entstehenden Bauformen stark anregen lasse, sie wiederhole und variiere, da sehe ich schon eine Verwandtschaft zwischen Lyrik und Prosa. Ich muss beim Schreiben ein Muster, das entsteht, erkennen. Das ist ein entscheidender Teil meiner Arbeit.

Und beim Gedicht kommt der Rhythmus dazu, teilweise auch der Reim?

Häufig lässt gerade der Reim den Sinn entstehen – viele Reimwörter sind Trouvaillen, auf die man nur durch die Form kommt. Wenn das Schreiben stockt, dann lasse ich das Manuskript liegen; und irgendwann, ganz unvorhergesehen, kommt mir die weiterführende Idee. Früher habe ich das Backofentechnik genannt: Ich schiebe etwas in den Ofen und lasse es aufgehen. Wenn eine Idee fällig ist, fällt sie mir ein.

Das Dichten scheint ein Vergnügen zu sein.

Ja, im ersten Anlauf auf jeden Fall. Doch dann kommt mir oft bald einmal Artistisches in die Quere. Formales Können ist nicht das, was mich interessiert. Es muss ausfransen. Wobei gerade das Ausfransen durchaus wieder kunstvoll sein kann.

Sie arbeiten oft mit klassischen, mythischen Stoffen, mit Märchen auch – was interessiert Sie daran?

Bei den Märchen sind es ganz klar die Bauformen. Die einfachen literarischen Erzählmuster, die überblickbaren Anreihungen und Wiederholungen faszinieren mich. Wahr-

ZWEI IBBY-PREISE FÜR DIE SCHWEIZ

Jürg Schubiger, 1936 in Zürich geboren, ist der erste Schweizer Autor, der den Hans Christian Andersen Preis erhält. Die Auszeichnung, die alle zwei Jahre vom IBBY (International Board on Books for Young People) an einen Autor und einen Illustrator verliehen wird, gilt als "kleiner Nobelpreis", obwohl er nicht mit einer Geldsumme dotiert ist. Eine Fachjury, zusammengestellt vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM, der Schweizer IBBY-Sektion, hat Schubiger als Kandidaten nominiert; eine internationale Jury wählte die Preisträger unter Kandidaten aus rund dreissig Ländern aus. Den Preis für Illustration erhält der Italiener Roberto Innocenti.

Jürg Schubiger, der sowohl für Kinder als auch für Erwachsene schreibt (gerade ist sein Roman "Die kleine Liebe" bei Haymon erschienen), sei ein starker Erzähler, dessen spielerische Auseinandersetzung mit dem Prozess des Schreibens die LeserInnen fasziniere, heisst es in der Begründung der internationalen Jury, die von der Iranerin Zohreh Ghaeni präsiert wird. Seine kurzen, philosophischen Texte, durch glaubwürdige Metaphern aus Kindersicht erzählt, zeichneten sich durch Menschlichkeit und Universalität aus.

Auch im Bereich Leseförderung wurde ein Schweizer Projekt ausgezeichnet: Die Editions Bakame, ein schweizerisch-ruandisches Gemeinschaftsprojekt für Kinder in Ruanda, erhält dieses Jahr den IBBY Asahi Reading Promotion Award, dotiert mit 10 000 US-Dollar. Ins Leben gerufen wurde der Leseförderungs-Preis 1986 von IBBY; Sponsor ist die japanische Verlagsgesellschaft Asahi Shimbun. 1995 gründete die gebürtige Ruanderin Agnes Gyr-Ukunda in der Schweiz den gemeinnützigen Verein "Bücher für Kinder in Ruanda" – um für die vielen traumatisierten Kinder nach dem Völkermord eine kulturelle Basis zur Verarbeitung der psychischen Folgen zu schaffen und mit Kinderliteratur einen Beitrag zur Versöhnung zu leisten. Editions Bakame ist bis heute der einzige Kinderbuchverlag in Ruanda. Er will Kinder- und Jugendliteratur in einem Land etablieren, in dem es bislang so gut wie keine Schriftlichkeit gibt. Editions Bakame, die nach dem Modell der SJW-Hefte aufgebaut wurden, bieten auch Schreibwerkstätten an, fördern ÜbersetzerInnen und schulen Lehrpersonen und Kinder im Umgang mit Büchern. Mehr Informationen zur Edition finden Sie unter www.bakame.ch. (loe)



Beim Schreiben betrachtet Jürg Schubiger die Dinge, als ob er ihnen zum ersten Mal begegnen würde.

scheinlich mag ich Märchen auch deshalb, weil sie abstrakt sind; es geht nie wirklich um Charaktere, nicht einmal um Typen. Sie haben etwas von konkreter Malerei.

Welche Märchentraditionen interessieren Sie besonders?

Italo Calvinos Sammlung italienischer Märchen finde ich ganz grossartig. Auch sprachlich sind sie denen der Brüder Grimm ebenbürtig, wobei Calvinos Situation hundertfünfzig Jahre später eine völlig andere war. Ihm lagen wörtliche Protokolle von Dialekterzählungen vor, die nur für Fachleute überhaupt lesbar waren. Zum Teil hatte er zehn, zwanzig Varianten desselben Märchens vor sich und musste sich für eine entscheiden; so wählte er zum Beispiel die Variante aus den Abruzzen und fügte ihr eine Schlusswendung aus dem Piemont hinzu. Da ist viel Klugheit und viel Augenzwinkern. Die grimmschen Märchen wirken grimmig ernst dagegen.

Lesen Sie die Märchen im italienischen Original?

Ja; ich lese auch häufig zweisprachige Texte. Wenn man zum Beispiel Hans Magnus Enzensbergers Übersetzung von William Carlos Williams' Gedichten vor sich hat, liest man doppelt, liest zwei gleichwertige Texte, die im Ton zuweilen recht unterschiedlich sind.

Was bedeutet die zweisprachige Optik für Ihr Schreiben?

Im Zwischenraum zwischen den Sprachen passiert etwas, und das interessiert mich. Ich würde nicht von einer zweisprachigen Optik reden – es ist mehr ein Flimmern dazwischen. Dieses Dazwischen gehört sehr zu mir.

DAS HAT FOLGEN! ODER VON DER DAUER IM WECHSEL

Durch das Gesetz der Serie wurde Rolf-Bernhard Essig als Kind zum Vielleser. Heute schreibt er selbst Bücher, in denen er unter anderem über das Lesen und Schreiben nachdenkt. In diesem Essay geht er der Frage nach dem Zauber und den Traditionen serieller Literatur nach. VON ROLF-BERNHARD ESSIG*

Sowohl beim Reden als auch beim Zuhören gehört das Serielle zu den elementaren Bestandteilen des Erzählens, wie sich schon bei ganz kleinen Kindern zeigt. Das "Und dann"-Prinzip herrscht im naiven Erzählen auf zweifache Weise: Ein Kind will selbst nicht enden, sondern immer forterzählen in einer Reihe, die nicht hierarchisiert, sondern zusammenzählt, um der Fülle der Welt gerecht zu werden, und es will kein Ende, wird ihm etwas erzählt oder vorgelesen. Der Buchschluss zählt ihm nichts, genauso wenig das allerallerallerletzte Märchen, ja selbst der Tod findet keine Anerkennung vor dem mächtig naiven Wörterpaar "Und dann?". Sigmund Freud beschrieb in "Jenseits des Lustprinzips" seinen Enkel, der das Fort-Da-Spiel spielte. Mit grösster Ausdauer warf er eine Spindel an einer Schnur hinter den Vorhang seines verhängten Bettchens und zog sie mit "Da!" glücklich wieder heran, ein nimmermüder Inszenator der "kürzesten Geschichte der Welt", wie der britische Literaturwissenschaftler Terry Eagleton sie einmal nannte.

Der erwünschte Köder

Lange ehe ich Freud oder auch nur Goethe kannte, der mit "Dauer im Wechsel" einen wunderbaren Ausdruck für das fand, worum es hier geht, war ich schon gefangen im Zauber dieser Gegensätze, die wohl nirgends so stark sich den jungen LeserInnen darbieten wie in Reihenwerken, Serien, Folgen.

Ich wusste eine Zeit lang nicht, dass die Enid-Blyton-Bücher, in deren Titel "Geheimnis um ..." vorkam, zu einer Reihe gehörten. Das lag auch daran, dass es unterschiedlich aussehende Bücher waren, die ich bekam, manche schon viele Jahre alt. So erlebte ich jedesmal freudig überrascht, dass mir bekannte Figuren begegneten. Sie glichen sich über den Namen hinaus auch in den Eigenschaften: Dickie war immer gewitzt und mutig, der Polizist Weg-da immer gereizt und beschränkt. Die Verlässlichkeiten inklusive Happy End erlaubten mir, die Abenteuer in Sicherheit zu genießen, selbst wenn ich

bei Szenen wie der im Wachsfigurenkabinett Angst bekam. Die Sammelleidenschaft kam hinzu und das Gesetz der Serie; idealtypisch, als ich endlich Karl May lesen durfte. Die Bände standen im Zimmer meines Bruders auf dem hohen Regal ausserhalb meiner Reichweite. Erst mit neun bekam ich gnädig seine Erlaubnis. Doch verzweifelte ich fast schon an meinem Mut. Was waren die dünnen Blyton-Bände verglichen mit diesem Monster von 399 Seiten mit den langen Sätzen voller fremder Wörter! Das Karl-May-Lesen begeisterte mich doppelt, weil es voller Überraschungen steckte und weil ich tatsächlich die Aufgabe bewältigte, das ganze Buch zu lesen. Und dann wartete nach der Seite 399 ein Köder, den ich glücklich schluckte: eine Liste, die darüber aufklärte, warum das Buch am Ende einfach abbrach: Das Abenteuer ging weiter, fünf Folgebände lang. Eine unendlich erscheinende Lesereise hatte gerade erst angefangen.

Karl Mays Held Kara Ben Nemsis war mein Harry Potter. Ich las vorher nicht besonders gern, wurde zum Vielleser ohne Frage durch das Gesetz der Serie, das sich nach dem sechsten Band dieser Orient-Reihe auf den Autor insgesamt übertrug, der ja mehr als sechzig weitere Werke geschrieben hatte. Immerhin gut zwanzig warteten auf dem Regal; nicht lange.

Das Gesetz regiert weiter

Das Schematische dieser Art von Büchern fiel mir schon auf, bevor ich das Dutzend voll hatte, aber es störte mich nicht, vielmehr schätzte ich, wie es die Lektüre erleichterte und leitete. Viel später erst erfuhr ich, dass viele allzu mechanisch wirkende Passagen durch die höchst eigenwilligen Bearbeiter des Karl-May-Verlages in die Originale eingeschmuggelt worden waren.

Dass es mir mit J. R. Tolkien ähnlich wie mit Karl May ging, lässt sich denken: Dem "Hobbit" folgten die drei Bände "Der Herr der Ringe" und diesen die "Anhänge" sowie "Das Silmarillion". Als aber allerlei anderer Tolkien-Kram kam, war ich geheilt und wandte mich neuen Ufern zu, lächelte über den Kinderwahn und die Jugendlektüre, durchbrach – scheinbar – das Gesetz der Serie. Wenn ich dann aber alle Thomas-

*DR. ROLF-BERNHARD ESSIG lebt als Autor für Kinder und Erwachsene und als Literaturkritiker in Bamberg.

Mann-Erzählungen, alles von Kafka, von Lessing, von Shakespeare in mich hineinfressen wollte, unterschied ich mich da so sehr vom sammelnden Frühleser?

Fließbandware und Qualität

Meine Verachtung den früher geliebten Büchern gegenüber hatte eine doppelte Wurzel. Einerseits wollte ich neu werden, erwachsen, vor allem anders, andererseits erschien mir die Anhäufung von so viel Gleichartigem als billig, trivial, unoriginell, der Unterschied zum Heftchenroman nur graduell: Kitsch auf Bestellung. Doch schon der kluge Paul Valéry erwähnte einmal, dass seine besten Werke sich einem zufälligen Auftrag verdanken und nicht einem persönlichen Bedürfnis. Bestellte Bücher wie am Fließband zu produzieren, muss keinesfalls Schund zur Folge haben. So schrieb Balzac in unerhörter Geschwindigkeit Roman um Roman, weil er Schulden zu bezahlen hatte, und sein Kollege Charles Dickens veröffentlichte ebenfalls fleissig Massarbeit. "Oliver Twist", "David Copperfield" oder "Bleakhouse" gehören zu den berühmtesten Büchern der Welt und erschienen doch als genau gebaute Fortsetzungsromane in Zeitungen und Zeitschriften.

Die additive Bauart solcher Werke ist nicht neu, nimmt man beispielsweise die ausufernden Romane des Barock, in denen vieldutzendfach Lebensläufe erzählt und verbunden werden, wobei Anton Ulrich von Braunschweig mit seinem unvollendeten 7000-Seiten-Roman "Octavia" im Umfang "Harry Potter" gleichkommt. Und Henry Fielding oder Samuel Richardson stürzten Tom Jones oder Clarissa in immer neue Verwicklungen, was sich vom "Und dann"-Prinzip nicht so sehr unterscheidet. Der Held oder die Heldin halten mit ihrem Schicksal die Riesenwerke zusammen, wie es noch 120-teilige Fernsehserien à la "The Fugitive" taten oder heutige Daily Soaps tun.

Hat man die richtigen Figuren und Figurenkonstellationen entwickelt, können Serien in Kunst oder Film zu solchen Selbstläufern werden, dass sie wirklich selbst zu laufen scheinen. Nicht erst heute setzt im Erfolgsfall unter den RezipientInnen häufig eine Vermischung oder gar Verwechslung von Fiktion und Realität ein.

Eine Figur oder ihre AutorInnen können zu so etwas wie einer Marke und identitätsstiftend werden. Viele lasen früher ihren Dickens, Victor Hugo, Alexandre Dumas und Eugène



FOTO AUS: KLUSSEMEIER/PLAUL: KARL MAY UND SEINE ZEIT. KARL-MAY-VERLAG 2007

Die Identifikation mit dem Serienhelden gilt nicht nur für die LeserInnen: Karl May als Kara Ben Nemsi.

Sue, wie man heute eine bestimmte Jeans trägt oder ein bestimmtes Auto bevorzugt. Gerade Serienhelden eigneten sich dazu, Fan-Kreise zu schaffen. So ein Markenbewusstsein artete aber manchmal in Zwang aus. Als Karl May nach vielen Jahren seinen erfolgreichen Stil änderte und die bekannten Helden mehr Symbolisches als Abenteuerliches erleben liess, protestierten LeserInnen und Verlage so heftig, dass er einen Rückzieher machte.

Der Kampf des Autors gegen seinen Serienhelden

Ähnlich erging es Arthur Conan Doyle mit der Detektivfigur Sherlock Holmes. Zunächst hatte er die Geburt seines Serienhelden gar nicht bemerkt, als er 1887 das Buch "Eine Studie in Scharlachrot" veröffentlichte. Gleichwohl wirkte Holmes anfangs wie eine Totgeburt. Nach drei Absagen nahm zwar ein Verleger das Buch an, zahlte aber nur wenig Honorar, und die Geschichte verkaufte sich nicht besonders. Ohne einen amerikanischen Verleger wäre "Eine Studie in Scharlachrot" der erste und letzte Fall geblieben. Der bat den Autor um eine weitere Folge für sein Magazin. So entstand die Geschichte "Das Zeichen der Vier", die 1890 erschien und ein grosser Erfolg wurde. Der Herausgeber des "Strand Magazine" bestellte nun weitere Holmes-Abenteuer bei Doyle. Der freute sich zwar über das Geld, doch eigentlich wollte er Publikum und Literaturkritik lieber mit seinen historischen Romanen begeistern.

Also verlangte er, als in England neue Fälle bestellt wurden, 50 Pfund pro Geschichte – damals eine hohe Summe. Er bekam sie. Selbst als er bei der nächsten Bestellung tausend Pfund für 12 Stories wollte, schreckte das den Verleger nicht ab. Er sprach damit das Todesurteil für Sherlock Holmes, denn Doyle nervte der Mann. Unmissverständlich nannte er die Geschichte "Der letzte Fall". Masslose Proteste der treuen LeserInnen, teilweise von massiven Drohungen begleitet, und das Entsetzen des Verlegers kümmerten ihn nicht. Er wollte seine Freiheit. Also stürzt Holmes in die tiefe Schlucht des Reichenbach-Falls. Fast zehn Jahre später hatte sich seine Abneigung gegen seinen Ermittler gelegt, und so nahm er den extrem gut bezahlten Auftrag für eine weitere Geschichte an. Wie aber sollte er erklären, dass der Tote weiter ermittelte? Conan Doyle musste zu einem Trick greifen: Er siedelt den neuen Fall zeitlich vor dem letzten an. Noch etwas später begründete er die Wiederauferstehung seines Helden damit, Holmes sei bei dem Sturz gar nicht umgekommen. Die LeserInnen hatten das immer gehofft. Als das Erscheinen neuer Geschichten bekannt wurde, bildeten sich lange Schlangen vor den Verkaufsstellen.

Das Gesetz der Serie

Vieles an dieser Holmes-Story ist typisch für traditionelle Serienhelden. 1. Ihre AutorInnen wissen anfangs oft noch nicht, dass er einen Serienhelden gezeugt hat. 2. Wird der Held beliebt, haben die AutorInnen oft das grosse Los gezogen, denn sie können immer neue Geschichten mit ihm erfinden, die gegenseitig für sich werben und einen treuen LeserInnenkreis schaffen. 3. Die AutorInnen sparen sich die Mühe, immer wieder neue Figuren zu entwickeln. 4. Sie können einer Gattung treu bleiben. 5. SerienheldInnen altern sehr langsam, oft nie, sie sterben spät, nie oder erleben Wiederauferstehungen. 6. Wenn AutorInnen viele einzelne Geschichten derselben Art mit demselben Helden erfinden müssen, wird es immer schwieriger, die richtige Mischung aus alten und neuen Elementen zu finden. 6. Fast zwangsläufig werden SerienheldInnen für ihre SchöpferInnen im Lauf der Zeit lästig. 7. Im Gegensatz dazu lieben LeserInnen das Gesetz der Serie.

Das Gesetz der Serie wirkt ungeschwächt, gerade bei Kindern und Jugendlichen. J.K. Rowling, Paul Maar, Cornelia Funke, Terry Pratchett, Wolfgang Hohlbein und viele andere beweisen es. Ob dadurch LeserInnen im umfassenden Sinn

gewonnen werden, gar kritische, wache, bewusste, ist dagegen weit weniger klar. Es gibt Fälle, in denen eine Serie oder ein Autor die restliche Bücherwelt praktisch ausschliesst, als Lektüre in Monokultur ohne Qualitätsempfinden. Wenigstens wird die Lesefähigkeit an sich sehr gefordert, wenn Tausende Seiten zu durchhackern sind. Wie ich zu Beginn meines Lesens handelt es sich gleichsam um faule Bücherwürmer, welche die Mühe, sich immer neuen Welten zu stellen, scheuen.

Ich lese noch!

Diesen Reiz kenne ich ehrlich gesagt immer noch, als kleine Flucht. Nach zwanzig Jahren professioneller Arbeit mit Literatur habe ich nie aufgehört, bestimmte Bücher meiner Jugendzeit zu lesen. Ich meine ausser meinem Lieblingsbuch überhaupt ("Der Bär auf dem Försterball" von Peter Hacks) Karl May und Tolkien. Abends meist, wenn ich vom Schreiben, Telefonieren und Lesen erschöpft bin, greife ich mir einen der Bände heraus. Ich weiss schon, welcher mir dann guttut, welche Szene sogar, und schlage ungefähr dort auf. Fast nie fange ich am Anfang an. Und immer ist es ein Heimkommen. Hundertmal gelesen, empfangen mich die Bücher treu.

Das Neue ist mir dann wurst, die Sicherheit der bekannten Folgen allein steht mir im Sinn. Das schliesst Überraschungen nicht aus, schliesslich wandelt man sich selbst, aber das sind Nebeneffekte. Wichtiger nehme ich das Gefühl, das ich jeweils empfinde, das sich vermischt mit dem Gefühl so vieler Nächte zuvor, in denen ich die Bücher in der Hand hatte. Es hat etwas von Vergewisserung, immer noch am – selben – Leseleben zu sein. Und ich bin sicher, es hat etwas damit zu tun, dass es sich um mehrbändige, um Serienwerke handelt, weil sie eine kleine oder umfassende eigene Welt aufbauen, Band für Band, wie man es sich fürs eigene Leben erhofft. Es sind Welten, die man zu Zeiten und für einige Zeit besuchen kann; nicht zuletzt, um sich selbst wieder zu begegnen: in tausend Gestalten.

LITERATUR

RÖLF-BERNHARD ESSIG

Schreiberlust & Dichterfrust

Kleine Gewohnheiten und grosse Geheimnisse der Schriftsteller.

München: Hanser-Verlag 2007. 317 S., Fr. 35.90

WAS MACHT EINE ERFOLGREICHE SERIE AUS?

Reihen und Serien sind im Buchgeschäft der Anker und das Rettungsboot. Sie bieten Orientierung und Verlässlichkeit: Da weiss man eben, was man hat. Geschätzt werden Reihen und Serien selten, schon gar nicht von den KritikerInnen, bestenfalls ignoriert. Denn ihnen haftet der Ruch des Trivialen, der niveaumarmen Massenware an. Aber sie werden geliehen, gekauft und gelesen, und das sogar von denen, für die sie gemacht sind, von den jungen LeserInnen. Doch was in Kindertagen noch prächtig funktioniert, verliert im Laufe des Heranwachsens an Attraktivität. Oder wechselt die Form. VON RALF SCHWEIKART*

Die Fülle des Angebots gilt es zu differenzieren. Reihen sind bei Verlagen und im Buchhandel die gehegten und gepflegten Markenprodukte. Das beginnt mit den unsterblichen Pixi-Büchern und reicht über die Erst- und Zweitlesereihen, vom "Leseraben" bis zu "Sonne, Mond und Sterne", bis zu den Mädchenbüchern der Kategorie "Freche Mädchen, freche Bücher" und sämtlichen Epigonen oder den Sachbuchangeboten von "Was ist was". Sie verbindet eine objektive Klammer, die in der widererkennbaren Buchgestaltung und dem Reihennamen liegt. Inhaltlich sind sie gerade im Sachbuch vergleichbar aufgebaut, ansonsten entsprechen die in eine Reihe gefassten Bücher aber den Kriterien eines Einzeltitels, stammen aus der Feder unterschiedlicher Autoren und beinhalten individuelle Charaktere. Bestimmte formale Vorgaben an die Autoren, was die Länge, den Handlungsablauf oder ein bestimmtes Wording angeht, spielen dabei zumindest für die LeserInnen eine untergeordnete Rolle. Reihen bilden als Gesamtheit eine Orientierungshilfe und sind deshalb auch bei den erwachsenen Käufern durchaus beliebt. Mit dem Satz "Band x, y, z haben die schon, alle anderen fehlen denen noch" findet man immer das richtige Geschenk und der kindliche Sammeltrieb wird gleichermassen befriedigt.

Wiedererkennungswert

Serien hingegen können sich gestalterisch unterscheiden, in der Regel dienen aber wiederkehrende grafische Elemente und ein im Wortklang ähnlicher Titel dazu, die einzelnen Bände als Teile eines übergeordneten Ganzen erscheinen zu lassen. Den einzelnen Büchern ist gemein, dass sich stets das gleiche Figurenensemble wiederfindet, der Handlungsablauf sich ähnelt, bestimmte Wiedererkennungsmerkmale einge-

baut sind. Das verbindet Serien wie "Hanni und Nanny", "Die fünf Freunde", "Die drei ????" mit neueren Serien wie "TKKG", "Die Wilden Fussballkerle" oder "Das magische Baumhaus". Zu dieser Gattung zählen auch die Medienbegleitbücher, die als Buchserien den einzelnen Folgen der als Vorlage dienenden TV-Serien entsprechen.

Bei dieser Aufzählung wird schon deutlich, dass sich mit Ausnahme der TV-Bücher die genannten Buchserien vorrangig an Kinder wenden. Je älter die LeserInnen werden, desto dünner wird das Angebot an adäquater Serienliteratur, die erstgenannten Kriterien entspricht. Ausser, ja ausser man definiert von vornherein geplante oder vom Erfolg erzwungene Fortsetzungen mit eingeführten Figuren gleichermassen als Serie. Dann sieht die literarische Welt für Jugendliche schon ganz anders aus. So betrachtet ist "Harry Potter" die erfolgreichste Kinder- und Jugendbuchserie aller Zeiten, und die Serienliteratur wird bestimmt von sämtlichen Spielarten der Fantasy und fantastischen Literatur.

Die Chronologie hält Einzug

Aber ist das noch eine Serie? Diese Bücher unterscheiden sich doch deutlich vom Ansatz der bisherigen Serienliteratur. Bücher wie "Die drei ????" stehen nicht in einer Gesamterzählchronologie, sondern losgelöst im Raum. Es gibt kein chronologisches Früher und Später, sondern allerhöchstens ein "wie in Band 24", um LeserInnen auch mittendrin den Einstieg zu ermöglichen. Die Figuren ändern sich in ihren psychologischen Koordinaten nicht, sondern bewegen sich in ihren fest definierten Eigenschaften, egal, was passiert. Die Dramaturgie erlaubt keine Überhänge, alles muss in dem einen Band aufgeworfen und für die LeserInnen zufriedenstellend gelöst werden. Diese positive Leseerfahrung ist der Auslöser für den Wunsch nach mehr: Wie sehr erfüllt der nächste Band meine Erwartungen, ohne mich als pure Kopie zu langweilen? Gelingt diese Gratwanderung, dann stellt sich Erfolg ein.

*RALF SCHWEIKART ist Germanist mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur; nach Tätigkeiten in der Werbung, als Journalist sowie als Kinder- und Jugendbuchlektor ist er heute Redaktor. Er lebt in Hofheim.

Davon hat sich "Harry Potter" schon im Ansatz gelöst. Es war von vornherein Absicht der Autorin, ihren Helden in Hogwarts von Schuljahr zu Schuljahr zu begleiten, vom Kind zum Pubertierenden. Das hat durchaus weitreichende Folgen auf die Ausgestaltung und Entwicklung sämtlicher Figuren. Und das ist kein Einzelfall in den neuen Serien für Jugendliche.

In der Tat flackern auch im realistischen Jugendbuch immer wieder mal Serien auf, die sich aber auf Dauer nur schwer behaupten. Der letzte grosse Durchbruch waren die "Gossip Girls" von Cecily von Ziegesar bei cbj, als junger Vertreter der typischen Chick-Lit. Doch schon die neue Serie "It Girl" schliesst längst nicht mehr an deren Erfolg an – übrigens der Versuch, ein sogenanntes Spinn-off aus einem literarischen Stoff zu entwickeln: Jenny, eines der Mädchen aus der Gossip-Girl-Clique, ist nun Heldin der neuen Serie und wird dafür in eine neue Umgebung, ein Elite-Internat, verfrachtet. Nur ob die Jugendlichen in den Upper-Class-Apartements New Yorks übereinander lästern oder in einem Upper-Class-Internat, macht inhaltlich wenig aus. Und nach elf Bänden "Gossip Girls" und entsprechenden Nachahmern wie "Die Glamour-Clique" von Lisi Harrison im Arena-Verlag, die es auch schon auf acht Bände gebracht hat, ist aus dem Gossip die Chanel-Luft-Nummer 7 raus.

Viele Cliffhänger, kein rechter Showdown

Solche Buchangebote sind die altersgemässe Fortsetzung der "Freche Mädchen"-Buchreihen. Im permanenten Auf und Ab von Verlieben und Entlieben, vom Näherkommen zum Sichtrennen, lassen sich mühelos kleine individuelle Spannungsbögen aufbauen, variieren, ausbremsen, verzögern. Das Geheimnis der "Gossip Girls" war, dass die Erzählstränge nie ganz abrissen oder bis zu Ende durchgezählt wurden. Insbesondere, wenn wie in diesem Fall, aus wechselnden Perspektiven einer ganzen Clique erzählt wird, ergänzt durch die Kommentare eines unerkannt bleibenden Erzählers.

Diese Bücher funktionieren wie die Vorabendserien im Fernsehen: viele kleine Spannungsbögen und ein grösserer, der als Cliffhänger am Ende steht. Da wüssten die ZuschauerInnen bzw. LeserInnen schon gerne, wie es weitergeht. Das Problem dieser Cliquen-Romane ist, dass es nie zu dem grossen Showdown, dem grossen Finale kommt, weshalb die Dauerspannung langsam sinkt und die LeserInnen eher aus-

steigen, als vehement den x-ten Folgeband einzufordern: Es verwächst sich. Viel stärker sind im realistischen Jugendbuch deshalb Reihen präsent wie "reality" bei Sauerländer oder "mittendrin" bei Klopp, die das althergebrachte Problembuch mit seinem Themenspektrum von Drogensucht bis ungewollter Schwangerschaft, von Neonazis bis Koma-Saufen unter einem gemeinsamen Dach versammeln.

Immer bleibt ein Ende offen

In der fantastischen Literatur entwickelt sich das auf anderen Pfaden. Die Grenzen von Jugend- und Erwachsenenliteratur lösen sich mehr und mehr auf, und zwischen Serien und Fortsetzungen ist ebenfalls nicht mehr recht zu unterscheiden. Hat der Erfolg des ersten Bandes die AutorInnen dermassen beflügelt, dass sie gleich einen zweiten hinterherschleichen müssen? Oder hat der Schreibprozess schon aufgetan, dass es mehrere Bände sein müssen? Oder ist es der goldene Mittelweg, beim Schreiben Erzählstränge einzuflechten, die nur unzureichend aufgelöst werden und sodann die Möglichkeit bieten, in einem Folgeband anzuknüpfen, wenn der Markt und Verlag das will? Stephenie Meyer und ihre "Bis(s)"-Trilogie bei Carlsen sind ein gutes Beispiel. Innig verbunden wie die Autorin mit ihren beiden Hauptfiguren Bella und Edward war, entstand die Idee einer Fortsetzung; das zumindest erklärt Meyer selbst. Mittlerweile sitzt sie an Band vier, und der muss bei weitem noch nicht der letzte sein.

Mit unklaren Vorstellungen startete Cornelia Funke ihr "Tintenherz", erschienen bei Dressler. "Als ich zu schreiben begann, ahnte ich nicht, dass diese Geschichte in meinem Kopf wachsen würde, bis sie mehr als ein Buch füllt", erklärt sie – nun sind es drei Bücher geworden. Wie sich Pläne ändern können, zeigt Christopher Paolini, der Autor der bei cbj erschienenen "Eragon"-Bücher. "Bevor ich damit anfang, habe ich zunächst die Handlung für die gesamte Trilogie entworfen", sagt er. Seitdem sind ein paar Jahre und drei Romane vergangen und das Gefühl entstanden, noch nicht alles zu einem befriedigenden Ende gebracht zu haben. Also ist auch Platz für Band vier, an dem er schon fleissig arbeitet. Fantasy macht es den AutorInnen leicht, Enden wieder aufzunehmen. Wer in eine fantastische Welt übertritt, kann oder muss irgendwann zurück – das könnte auch noch den in der fantastischen Welt verbleibenden Helden von Cornelia Funke



Echte Helden wie Indiana Jones (Harrison Ford) – hier mit Sohn (Shia LaBeouf) – können bei Jungen, den Sorgenkindern der Leseförderung, die Lust am Lesen wecken.

in einem vierten Band bevorstehen. Besiegte Bösewichter haben sich wundersam gerettet und tauchen wieder auf; hinter der Fassade des Guten lauert doch das Böse: Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, ganz im Gegensatz zum realistischen Roman. Mit einer Ausnahme.

Klassiker Krimi

Ein Genre, das sich gerne der Serie bedient, ist der Kriminalroman, insbesondere in seiner Ausprägung als Detektiv- und Polizeiroman. Klassische Serien wie Agatha Christies 13 "Miss Marple"-Romane oder George Simenons 85 "Kommissar Maigret"-Romane und neuere Beispiele von Donna Leon (mit Commissario Guido Brunetti) oder Henning Mankell (mit Kriminalkommissar Kurt Wallander) zeigen, welche Möglichkeiten darin liegen. Diese Bücher sind längst Teil eines allgemeinen Literaturkanons auch für Jugendliche geworden, so dass sich demgegenüber eigene jugendliterarische Serien schwergetan haben und schwertun. Eine der wenigen Ausnahmen sind die Krimis von Mats Wahl um den wortkargen und eigenbrötlerischen Kommissar Harald Fors, Protagonist in den Büchern "Der Unsichtbare", "Kaltes Schweigen" und "Kill" (alle bei Hanser erschienen). Diese Trilogie muss keinen Vergleich mit den erfolgreichen Kriminalromanen aus belletristischen Verlagen scheuen, sondern besitzt eine grosse Eigenständigkeit in der Ausgestaltung der Figuren und der psychologischen Tiefe. Das Privatleben des Kommissars erhält durchaus einen breiten Raum, die Anbindung ans Jugendbuch ist am ehesten noch durch die jugendlichen Opfer und Täter zu erahnen. Eine Besonderheit ist, dass mit dem Mädchen Anneli eine zur Täter-Gruppe zugehörige Figur in allen drei Bänden auftaucht, in unterschiedlichen Zusammenhängen

und Rollen. Auch die Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsradikalismus und Gewalt unter Jugendlichen zieht sich über alle Bände hinweg.

Ebenfalls hohe Akzeptanz haben Manga-Serien für Jugendliche. Das Reihenkonzept funktioniert hier bestens und ist beinahe mangaimmanent, wie die Angebote von Verlagen wie Tokyopop oder Carlsen zeigen. Der Seriengedanke qualifiziert hier keineswegs zwischen trivial und anspruchsvoll, sondern allein die Möglichkeiten, mit einer Figur Geschichten zu entwickeln, stehen für die AutorInnen im Vordergrund.

Potenzial fürs Jugendbuch

Im Jugendbuch führt die Serie als akzeptierte Form noch ein Schattendasein. Die Chancen, die sich eröffnen, sind jedoch enorm, Manga macht es vor. Einerseits bietet diese Form gerade LeseinsteigerInnen einen hohen Anreiz, sich über das erste Buch hinauszulesen und der Identifikationsfigur zu folgen. Und machbar ist vieles, wenn sich denn die Geschichte und die Figuren dazu eignen: Ein grosser Serienheld wie James Bond hat Generationen überlebt und erfreut sich immer noch bester Gesundheit. Auch in dieser Gattung können den gerade im Mittelpunkt aller lesepädagogischen Massnahmen stehenden Jungs echte Helden beim Lesen helfen. Dass gerade Serien, mehr noch als Reihen, unter ihrem schlechten Image leiden, ist nicht ganz nachvollziehbar. Wenn AutorInnen die eigenen Figuren so lieb gewinnen, dass sie sie nach dem ersten Buch ungerne vergessen, können sie darauf hoffen, dass es den LeserInnen nicht anders geht. Dafür bedarf es aber starker Geschichten, einer handlungsorientierten Erzählweise und eines langen Atems – sowohl der AutorInnen als auch des Buchhandels. Und dann geschieht auch was.

DIE BESTE FREUNDIN AUS DEM JENSEITS

Mädchenreihen gehören zu den unverzichtbaren Genres der Kinder- und Jugendliteratur, doch auch sie verkaufen sich am besten als Genremix mit einem Schuss Fantastischem. Jetzt halten gruselige Gestalten – Gespenster und Vampire – Einzug in die deutschsprachige Reihenwelt und sorgen dafür, dass sich zum erotischen Knistern ein leises Schaudern und zum alltäglichen Gezicke etwas fantastischer Slapstick gesellt. VON CHRISTINE LÖTSCHER

Seit die Psychoanalyse Licht in die dunklen Seiten der Seele gebracht habe, seien Vampire in der Literatur überflüssig geworden, schrieb Tzvetan Todorov in seiner "Einführung in die fantastische Literatur". Das war 1970. Heute sind Vampire aus Papier und Druckerschwärze so verbreitet wie seit den Zeiten des klassischen Horrorfilms nicht mehr, und in ihrem Gefolge heulen Werwölfe den Mond an, kratzen Monster an der Schlafzimmertür, steigen Gespenster aus ihren Gräbern – nicht nur bei R.L. Stine, dem Master of Horror für Kinder und Jugendliche (sie auch den Kasten zu "Fear Street" sowie die Rubrik "Standpunkt" auf der folgenden Doppelseite), sondern gerade in den Reihen, in denen es traditionellerweise um die zarten Gefühle des Frühlingserwachens geht. Der Psychoanalyse ist es offensichtlich nicht gelungen, der Fantasie die finsternen Gestalten auszutreiben.

Das Genre frisst die Monster auf

Das Genre ist stärker als der Mythos, wie das Beispiel von zwei neuen Reihen zeigt. Schlossgespenster und Vampire sind aufs Liebenswerteste domestiziert; schliesslich haben sie die Aufgabe, Mädchenreihen mit etwas frischem Blut zu versorgen, nicht mit Angst und Schrecken. Im Mittelpunkt von "Liebesspuk & Gruselkuss" (Rotfuchs) und "Die Vampirschwestern" (Loewe) stehen, wie es sich für das Genre gehört, Freundschaft und Eifersucht, Schwärmereien ("Kevin ist soooo süß"), erste Küsse und viele gemeinsame Abenteuer. In "Fluch über Abercombie Castle" und "Mord in Abercombie Village", den ersten beiden "Liebesspuk"-Bänden von Angela Waidmann, wird mit zunehmender Intensität geknutscht; auch Eifersucht zwischen den zwei weiblichen Hauptfiguren spielt eine Rolle. Die Reihe soll Teenage-Mädchen ab zwölf ansprechen, doch wenn man von den Liebeswirren einmal absieht, entsprechen sie ganz dem Mädchenbuch-Schema für Zehnjährige.

"Eine Freundin zum Anbeissen" dagegen und "Ein bissfestes Abenteuer" richten sich direkt an jüngere Mädchen. Franziska Gehm, die Autorin der "Vampirschwestern"-Reihe, konzentriert sich auf schräge Figuren, witzige Dialoge und

Situationen, die sich vor allem durch das Aufeinanderprallen zweier Kulturen ergeben. Denn die beiden Vampirschwestern Daka und Silvania Tepes, eigentlich Halbvampire, sind neu nach Deutschland gezogen und müssen feststellen, dass sie in jedem Punkt anders sind als die anderen. Ihre nachtaktive Natur macht ihnen das Wachbleiben in der Schule zur Qual, und der modrige Geruch, der von ihrer totenblassen Haut ausgeht, macht das Kontaktknüpfen auch nicht leichter.

Mit der neuen Reihe, sagt Annette Schatz, Lektorin bei Loewe, wollte der Verlag die typischen Elemente von Mädchenreihen mit einer anderen Art, das trendige Thema Vampire anzupacken, kombinieren: "Nämlich eben ganz alltäglich und eher witzig anstatt gruselig, erotisch oder erschreckend."

Wer länger lebt, weiss mehr

Wenn Gespenster durch schottische Schlösser spuken, so sind sie nicht gefährlich, nicht einmal gruselig, sondern, wie sich in den ersten beiden Bänden von "Liebesspuk & Gruselkuss" bald einmal zeigt, einfach gute Freundinnen, mit denen man nicht nur viel Spass haben, sondern auch noch schauerliche Kriminalfälle lösen kann. In Angela Waidmanns Mädchenbüchern dient das Schlossgespenst Mona vor allem als Informationsquelle – schliesslich lebt beziehungsweise spukt sie schon seit ein paar Hundert Jahren – und treibt so die Krimihandlung voran.

Die Amerikanerin Stephenie Meyer hat die Tradition von Erotik und Horror mit ihrer "Bis(s)"-Serie neu belebt – in "Bis(s) zum Morgengrauen" (2006), "Bis(s) zur Mittagsstunde" (2007) und "Bis(s) zum Abendrot" (2008) erzählt sie die Geschichte einer unsterblichen Liebe zwischen Bella und dem schönen Vampir Edward und begeistert mit der ebenso packenden wie ironischen, gefühlvollen wie verspielten Romanserie, die übrigens voller Geschichten und neu kombinierter Mythen steckt, auch Erwachsene.

Die Idee zu "Liebesspuk & Gruselkuss" sei schon vor Stephenie Meyers Erfolg entstanden, sagt Pia Mortensen vom Rowohlt-Verlag; die Kombination von Liebe und Grusel sei seit



Da waren Vampire noch gefährliche Phantome der Nacht: Klaus Kinski als Graf Dracula in Werner Herzogs "Nosferatu" (1978).

FOTO AUS: ICH, KINSKI, KINEMATOGRAPH NR. 16/2001, DEUTSCHES FILMUSEUM FRANKFURT A. M.

"Dracula" ein gängiges Motiv und bei Mädchen und jungen Frauen sehr beliebt. Die neue Serie verkauft sich erwartungsgemäss gut; seit Februar wurden schon 10 000 Exemplare ver-

kauft. Auch die "Vampirschwestern" sind gemäss Annette Schatz sehr gut angelaufen.

Wenn in Jugendbüchern Gespenster und Werwölfe als beste Freunde und Vampire als Liebhaber auftreten, kann man das als Domestizierung des Schrecklichen lesen – aber auch als Inszenierung des Wunsches, zu einer anderen, besonderen, unsichtbaren Spezies zu gehören – genau wie Harry Potter. In der Vorstellung, dass hinter vorurteilsbeladenen Monstern in Wahrheit fühlende Wesen stecken, mal gute, mal böse, meistens ambivalente, spiegelt sich ausserdem eine integrative Haltung gegenüber dem Fremden – und die wiederum lässt den respektvoll-unverblühten Voyeurismus zu, der zu jeder Monstergeschichte gehört.

ANSICHTEN EINER BEGEISTERTEN "FEAR STREET"-LESERIN

Ich will euch etwas über die Reihe "Fear Street" von R.L. Stine erzählen und sagen, was mir daran besonders gefällt. Schon mit 7 Jahren las ich immer "TKKG", "Die drei???" und "Fünf Freunde". Doch als ich in die OS (5. Klasse) kam, fand ich diese Bücher langsam langweilig. In der Schulbibliothek wurde ich dann endlich fündig und lernte die "Fear Street"-Bände kennen. Das erste Buch, das ich las, hiess "Tödliches Telefonat". Schon nach dem ersten Buch war ich hin und weg und las anschliessend grad das nächste mit dem Titel "Tödliche Liebschaften". Einfach super! Doch nach dem dritten Buch wusste ich nicht, ob ich noch weiter lesen will, denn das Buch mit dem Titel "Risiko" fand ich sehr brutal. Ich entschied mich dann aber doch für weiter zu lesen. Meine Zwillingschwester Rahel las auch eines ("Mord im Mai"). Sie fand es aber nicht so toll. Manchmal frage ich mich, was ich an diesen Büchern so toll finde. Nach langem Überlegen kommt mir dann immer dieselbe Antwort in den Sinn: ich liebe Spannung, riskante Sachen und Auflösungen. Ich hoffe, ich habe euch jetzt ein bisschen glustig gemacht!

ANOUEK JANKE, 11 JAHRE

LITERATUR

FRANZISKA GEHM

Ein bissfestes Abenteuer / Eine Freundin zum Anbeissen

Die Vampirschwestern Bd. 1 und 2.

Bindlach: Loewe-Verlag, 2008, je 174 S., Fr. 18.90

ANGELA WAIDMANN

Fluch über Abercombie Castle / Mord in Abercombie Village

Liebesspuk & Gruselkuss Bd. 1 und 2.

Reinbek: Rowohlt-Verlag 2008, je ca. 180 S., Fr. 12.90

STEPHENIE MEYER

Bis(s) zum Abendrot

Aus dem Englischen von Sylke Hachmeister.

Hamburg: Carlsen-Verlag 2008. 623 S., Fr. 32.90

DIE TÄGLICHE DOSIS ANGSTLUST

Ob Monster oder Mörder, Kinder und Jugendliche verschlingen die Bücher von R.L. Stine serienweise. Gut, wenn es den Eltern gefällt. VON SIGRID TINZ*

Der Amerikaner Robert Lawrence Stine gilt als der erfolgreichste Kinderbuchautor überhaupt: Er hat Hunderte einzelne Titel geschrieben und weltweit mehrere Hundert Millionen Bücher verkauft. Aber viele Eltern, LehrerInnen und KritikerInnen kennen ihn gar nicht. Und wenn doch, dann mögen sie ihn nicht. Ich persönlich, als Leserin sozusagen, mag Stines Bücher auch nicht. Aber er hat sie auch nicht für mich geschrieben, sondern für Kinder und Jugendliche zwischen zehn und vierzehn, und für die ist er durchaus "der absolute Schriftsteller". Und deswegen finde ich gut, dass es die Geistermeister gibt, die Gänsehaut-Serie und die Fear-Street-Bücher – auch wenn ich versucht bin zu sagen: obwohl. Obwohl er "Teufelszeug" schreibt, in einer Woche husch, husch heruntergetippten "trivialen Schund". Allerdings: Rede ich mit Kindern und Jugendlichen, verwandelt sich jedes "Erwachsenen-Obwohl" in ein "Weil".

Treffsicher zwischen Humor und Horror

Stine schreibt gute Bücher, weil er die genau richtige Mischung aus Humor und Horror trifft. Allerdings: Das Wort "Horror" ist zu stark, denn er schreibt nicht über namen- und seelenlose, blutsaufende Bestien und auch nicht über das reale alltägliche Grauen von Krieg und Terror, Krebs oder Kindesmissbrauch. Sondern über Mumien, Mörder und magische Amulette. Über Flaschengeister, die nach hundert Jahren Eingesperrtsein schlimm unter den Achseln müffeln und Sumpfmonster mit Menschenallergie. "Manchmal lach ich mich halbtot", sagt ein Junge, "auch wenn es so spannend ist wie in der Geisterbahn." Ruck, zuck, nämlich spätestens auf Seite vier, schmeisst Stine seine LeserInnen vom Alltag ins Abenteuer und auch am Ende eines jeden Kapitels lässt er sie nicht wieder raus: Der Hai greift an, ein Unbekannter raunt Drohungen durchs Telefon oder die Kunstlehrerin verwandelt sich in einen unappetitlichen Alien. "Bis zum Ende kann ich

das Buch nicht wieder weglegen." Das ist meist nach rund 150 Seiten erreicht, fulminant zwar oft, aber es geht immer mehr oder weniger gut aus. Und hinterlässt keine Albträume. Einen wohligen Schauer, das sicherlich. Aber diese sogenannte Angstlust brauchen Kinder und Jugendliche – und wir alle – wohl hin und wieder; vielleicht besonders in unserer so sicheren Welt mit Helm- und Gurtpflicht und mit von Hexen gereinigten Märchenbüchern.

Stine schreibt gute Bücher, weil er schreibt, wie Kinder und Jugendliche sprechen – alles ist "toll" oder "doof" und "die Feten sind total stark" und es gibt viel "Pizza und jede Menge Chicken Wings und so"; weil er einfach schreibt, fast nur in Hauptsätzen und mit den immer gleichen Wort- und Satzbausteinen: Gerüche sind "widerlich", Monster "furchterregend", Getöse "ohrenbetäubend" und jede Geschichte ist voll "Moder" und "fahlem Licht", die Hauptpersonen haben einen rudimentären Charakter und sind immer "rasend schnell auf der Flucht". Das alles ist schlicht, aber nicht schlecht.

Erstens garantiert Stines schematische Fließbandproduktion den Kindern regelmässigen Nachschub. Und preiswerten: 9.50 Franken sind Taschengeldpreise und ermöglichen, die Zensur durch schenkende Erwachsene zu unterlaufen. Und zweitens lesen auch Jungen und Mädchen Stines Bücher, die "sonst gar nicht lesen": Die bildungsfernen, leseungewohnten, die mit literarisch anerkannten und preisgekrönten Büchern wie "Harry Potter" oder der "Unendlichen Geschichte" schlichtweg überfordert sind. Und die leseresistenten Gameboyjungs, für die alles Gedruckte "Mädchenkram" ist – ausser "mal ein Comic".

Und Vielleser sowieso, als Ablenkung von Liebeskummer und Schulstress, der kranken Oma, Familienstreit, von "den echten Problemen des Heranwachsens", wie sie in sogenannten pädagogisch wertvollen Büchern oft genug Thema sind. "Ich kann dabei essen, baden oder auf meine kleine Schwester aufpassen", sagt eine Zwölfjährige. "Wie Fernsehen zum Lesen ist das", eine andere. R.L. Stine selber sagt in Interviews oft: "I just want to entertain kids." Nicht mehr. Und nicht weniger. Und das macht er gut.

*SIGRID TINZ ist freie Autorin und schreibt unter anderem für die "Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung" und "Die Zeit". 2007 ist ihr Buch "Die lieben Kleinen" im Fischer-Taschenbuchverlag erschienen. Sie ist 32, verheiratet und lebt mit ihrer Familie in Warendorf bei Münster.

LITERATUR

Die Reihen von R.L. Stine erscheinen auf Deutsch bei cbj ("Gruselfieber", "Gänsehaut" und "Geistermeister") sowie bei Loewe ("Fear Street").

INITIATION IN DIE HORROR-KULTUR

R.L. Stine bietet nicht nur Gruseln und Angstlust – man kann aus seinen Buchserien auch etwas Wesentliches über das Zusammenspiel verschiedener Medien lernen. VON INGO GREB*

Stine wird von seinen jungen Fans ebenso verehrt, wie er von den erwachsenen VermittlerInnen verschmäht wird. Seit 1992 der erste Band seiner "Gänsehaut"-Reihe erschien, verkauften sich davon weltweit über 220 Millionen Exemplare, und dies, obwohl er von der Kinder- und Jugendbuchkritik zwar sicherlich wahrgenommen, aber nur ungern erwähnt wird. Auch wenn bis heute der Erfolg eng mit dieser Reihe verbunden ist, so wurde in der Zwischenzeit der Name R. L. Stine zum Markenzeichen und zu einem schlagkräftigen Verkaufsargument. Neben der Erfolgsreihe "Gänsehaut" haben sich die Reihen "Fear Street" und "Gruselfieber" ebenfalls fest am Markt etabliert.

Vorbild Horrorfilm

Stines Erfolgsrezept lässt sich an seiner "Gänsehaut"-Reihe am besten ablesen, aber auch mühelos auf die anderen beiden Reihen übertragen. Dreh- und Angelpunkt der literarischen Arbeit Stines ist die enge Verbindung zu den audiovisuellen Medien. Literarische Vorlagen sucht man bei ihm meist vergebens, er findet seine Geschichten grösstenteils in klassischen Horrorfilmen. Teilweise wird die Filmhandlung lediglich in das Umfeld der jungen LeserInnen versetzt. So kommt das Monster zum Beispiel nicht aus den Tiefen des Meeres, um eine ganze Stadt zu bedrohen, sondern es kriecht aus der heimischen Küchenspüle und bedroht die Bewohner eines Hauses. Sogar mit dieser Herangehensweise steht Stine in der Tradition des Horrorfilms, denn in den USA der späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahre waren College-Horrorfilme sehr populär. Seinerzeit transferierte die Filmindustrie klassische Horrorgeschichten in das vertraute Umfeld des jungen Publikums. Die "Gänsehaut"-Reihe von R.L. Stine damit lediglich als Folgeerscheinung der audiovisuellen Medien betrachten zu wollen, greift allerdings zu kurz. Die audio-

visuellen Medien können hier nicht als äusserer Einfluss gesehen werden, sie sind wie auch "Gänsehaut" Bestandteil der Horror-Subkultur. Die verschiedenen Bezugnahmen auf Horrorfilme sind als Zeichen der Zugehörigkeit zu diesem Genre zu verstehen. Die verwendete Ausformung der Medienästhetik, die Vereinfachung der Erzählungen, die Annäherung an das Drehbuch, weist auf die Multimedialität des Genres hin. Bücher werden hier nicht nur durch das bestimmende Medium Film geprägt, sondern sind immer auch potenzielle Vorlagen für eine neue Verfilmung.

Reines Lustprinzip

Dem kulturellen Subsystem Kinder- und Jugendliteratur ist die "Gänsehaut"-Reihe nur noch aufgrund des Alters ihrer Zielgruppe zuzurechnen, doch die einschlägigen Regeln gelten kaum. Nur die wenigsten erwachsenen VermittlerInnen dürften durch die Einbandgestaltung, die Erzählweise oder durch den nicht vorhandenen tieferen Sinn angesprochen werden. Es dominiert einzig und allein das Lustprinzip, und damit richten sich die Bücher direkt an ihre jungen LeserInnen. Kinder und Jugendliche werden dadurch nicht nur als RezipientInnen, sondern auch als KonsumentInnen betrachtet, die selbst über finanzielle Mittel verfügen und diese auch eigenständig auf dem Buch- und Medienmarkt verwenden.

Auch viele Kritikpunkte, die sich aus literarischer Sicht an "Gänsehaut" finden lassen, können durch die Verankerung in der Populärkultur relativiert werden. So lassen sich zum Beispiel die relativ eingeschränkten und schematischen Darstellungsweisen nicht nur mit der angestrebten medialen Verwertbarkeit, sondern auch mit dem Seriencharakter von "Gänsehaut" und aller anderen Stine-Reihen erklären. Darüber hinaus sind diese scheinbaren Defizite die Grundlage für die Ausbildung von Fanstrukturen, wie sie bei Film- und Fernsehserien längst bekannt sind. Gerade das "Unfertige" fordert die Fantasie und die nachhaltige Beschäftigung der RezipientInnen mit "ihrer" Serie. Mit der Übertragung dieser Strukturen auf die Kinder- und Jugendliteratur hat Stine Vorarbeit bei der Zusammenführung von Kinderliteratur und audiovisuellen sowie neuen Medien geleistet und eine Form von Einstiegsliteratur geschaffen, die den kindlichen Mediengebrauch ernst nimmt und produktiv für die Literatur nutzt.

*INGO GREB hat an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt Kinder- und Jugendbuchforschung studiert und mit einer Magisterarbeit zum Thema Populärliteratur für junge LeserInnen unter dem Einfluss der AV-Medien abgeschlossen – am Beispiel von Horror- und Schauererrien.

ZUM LESEN VERFÜHREN. ABER WIE?

Mit den Leseverführungen fürs erste Lesealter lässt sich geschäfteln. Farbenfroh und im Kleinformat füllen Erstlesereihen Bücherregale in Bibliotheken und zu Hause. Qualitativ aber dümpeln die meisten Reihentexte für LeseanfängerInnen in seichtem Wasser. Von den Rahmenbedingungen, die ein Genre bestimmen, und wohltuenden Ausnahmen berichtet CHRISTINE TRESCH.

“Können Sie gute Erst- und Zweitlesetexte empfehlen?”, ist eine Frage, die Lehrpersonen immer wieder stellen. Und: “Wie finde ich den richtigen Text für jedes Kind?” Fragen, die angesichts des riesigen Angebots auf dem Markt nicht leicht zu beantworten sind und weitere Fragen implizieren. Was ist ein “guter” Erstlesetext? Einer, der die Interessen der Zielgruppe trifft, gewiss, und die Rahmenbedingungen berücksichtigt. Aber wie steht es mit ästhetischen Ansprüchen? Und was für einen Stellenwert kommt den Illustrationen zu?

Erstlesereihen boomen

Erstlesereihen, die sich an den Leseinteressen der Kinder orientieren, sind seit gut fünfundzwanzig Jahren auf dem Markt. 1981 fing der Oetinger-Verlag mit der Reihe “Sonne, Mond und Sterne” an, ein Jahr später folgte der Arena-Verlag. Mittlerweile gibt es kaum einen Kinderbuchverlag, der nicht Erst- und Zweitlesereihen führt. Der Loewe-Verlag etwa bietet auf seiner “Leseleiter” acht verschiedene Reihen auf vier Lesestufen an. Diese Ausdifferenzierung soll Lehrpersonen und Erziehenden die Übersicht erleichtern, ist aber nicht wirklich eine Hilfe. Dazu kommt, dass die meisten AutorInnen, die regelmässig Erstlesetexte schreiben, dies für verschiedene Verlage tun und sich ihre Geschichten zuweilen zum Verwechseln ähnlich sind.

Was es bedeutet, für ErstleserInnen zu schreiben, beschreibt Kirsten Boie im Essay “Schreiben für Leseanfänger” eindringlich: In einem engen formalen Korsett kreativ zu sein, ist eine riesige Herausforderung. Es gilt, mit wenigen Figuren eine einfache, aber starke Handlung aus der Erfahrungswelt der Kinder zu entwickeln, schwierige Wörter zu vermeiden, Zeitsprünge und Perspektivwechsel zu unterlassen, auf verschachtelte Sätze zu verzichten und bei Texten fürs allererste Lesen in kleinsten Sinneinheiten zu schreiben. Wechselnde Schauplätze sind gefragt, damit die IllustratorInnen mit ihren Bildern eigenständige Einstiegs- und Interpretationshilfen anbieten können.

Unter solchen Voraussetzungen sollen Geschichten entstehen, die medienkundige ErstleserInnen erreichen. Kinder, die

oft schon übers Vorlesen, Spielen am Computer oder Fernsehen über eine reiche Text- und Welterfahrung verfügen und deren Lesewünsche sehr ausgeprägt sein können.

Die Kinderbuchforscherin Maria Lypp hat auf die Brückenfunktion hingewiesen, die Erstlesetexten zukommt: Sie führen von der Welt der mündlichen Dichtung in die Welt des Schriftlichen. Das ist ein anspruchsvoller und für viele Kinder oft auch langwieriger Prozess, der nicht nur Lehrpersonen fordert, sondern auch AutorInnen und Verlage. Innovation ist gefragt, überzeugende und witzige Texte und eine zeitgemässe Illustration. Aber das meiste, was auf den Markt kommt, ist Konfektionsware: nette, gut gemeinte Geschichten mit weichen, konturlosen Illustrationen. Bücher, die nach Schema F geschrieben sind und wenig Anreize bieten, sich mit anderen Themen, anderen Zugängen, anderen literarischen Stilmitteln auseinanderzusetzen. Dass diese Bücher sich trotzdem gut verkaufen, liegt auch am Willen der KäuferInnen – Eltern, Bibliotheken, Lehrpersonen –, den Kindern einen guten Start in ihre Lesekarriere zu bereiten und an der fehlenden Zeit, sich mit den Angeboten ausführlicher auseinanderzusetzen.

Perlen und Innovationen

Natürlich gibt es AutorInnen, die mit diesen engen Vorgaben elegant umgehen, trotzdem authentische Geschichten erzählen, Geschichten, die nah bei den Kindern sind und nicht nur mit einer starken Handlung aufwarten, sondern auch mit differenzierten Figurenzeichnungen. Allen voran ist hier sicher Christine Nöstlinger zu nennen mit ihren “Geschichten vom Franz” (Oetinger-Verlag) und von “Mini” (Sauerländer, Reihe Frechdachs). Nöstlinger gelingt es Mal für Mal mit vertrautem Personal Erzählmuster zu variieren. Das Bekannte schafft Vertrautheit, bietet Sicherheit, auch die Sicherheit, sich auf neue Themen, neue literarische Verfahrensweisen einzulassen.

Und es gibt Verlage, die sich nicht mit den didaktischen Anforderungen an Erstlesereihen begnügen und das Genre neu beleben. Einen bemerkenswerten Weg geht in dieser Beziehung der Tulipan-Verlag mit seiner ABC-Reihe. Hier schreiben



Wird Frankie unsichtbar, weil der Regen verhext ist
oder weil er gelogen hat?

bekannte AutorInnen, die Illustrationen stammen von renommierten KünstlerInnen. Routinierte ReihenschreiberInnen finden sich keine. "Wir verlegen frische Texte von jungen Talenten und besondere Geschichten von bekannten Autoren. Wir setzen auf Qualität. Wir nehmen kleine Leser ernst und wecken Lust am Lesen", schrieben die beiden Verlegerinnen Mascha Schwarz und Sascha Simon zum Start ihres Programms letztes Jahr. Die Erstlesebücher, die seither dort erschienen sind, lösen diesen Anspruch fast durchs Band ein. Es sind ungewöhnliche, oft sehr witzige Geschichten mit ganz und gar eigenwilligen Illustrationen.

Zum Beispiel "Frankie unsichtbar"

Zoran Drvenkars und Martin Baltscheit erzählen in "Frankie unsichtbar" die Geschichte eines Jungen, der an die Macht der Worte glaubt und merkt, dass man mit ihnen vieles falsch machen kann. Frankie will nicht nach draussen, weil es regnet. Seine Freundin Klara hat nämlich vorausgesagt, dass der nächste Regen unsichtbar macht. Der Junge muss trotzdem mit der Mutter zur Oma, drückt sich unter den Regenschirm, wird ein bisschen nass, ohne dass etwas passiert ... noch nicht. Kaum scheint er die eine Sorge los, erinnert sich Frankie daran, dass er seiner Mutter endlich sagen müsste, dass seine Sporttasche nicht geklaut wurde, sondern dass er sie im Bus liegen gelassen hat. Bis jetzt hat er den richtigen Augenblick für dieses Bekenntnis nicht gefunden.

Frankie wird an diesem Tag doch noch unsichtbar, geht ohne Eintritt ins Kino, fährt achtzehnmal gratis Karussell und macht bei den Löwen im Zoo ein Nickerchen. Abends aber, bei Oma zu Hause im Bett, wünscht er sich nichts sehnlicher, als wieder sichtbar zu sein. Und er nimmt sich vor, nie wieder zu lügen. Das wirkt.

Schwindel oder Lüge, Wirklichkeit oder Fantasie? Die Löwenlocke, die Frankie aus dem Hosensack zieht, um seine Mutter davon zu überzeugen, dass er dieses Mal nicht lügt, ist auf alle Fälle ein starkes Stück.

Drvenkars Erzählung öffnet Fantasieräume und bietet viel Identifikationspotenzial. Die Sache mit dem Lügen beschäftigt Kinder. Sie passiert manchmal einfach, und sie einzugestehen, fordert Courage. Hier wird Kinderliteratur ernst genommen in ihrer poetischen Funktion, in der Möglichkeit, Assoziationsräume zu öffnen, und in ihrer Chance, Probleme

zu thematisieren, über die das Reden vielleicht schwer fällt. Die comicartigen, flächigen Bilder von Martin Baltscheit bilden einen eigenständigen Erzählstrang und drücken Frankies Gefühlslage in kräftigen Farbtönen aus.

Der Text ist in zwei Schriftgrößen und Typografien gesetzt. So können zum Beispiel leseschwächere und -stärkere SchülerInnen einander das Buch vorlesen.

Damit greift der Tulipan-Verlag ein Prinzip auf, dass in der cbj-Reihe "Erst ich ein Stück, dann du" schon praktiziert wird. Diese ist für das gemeinsame Lesen von ErstleserInnen und erfahreneren LeserInnen konzipiert. Der Wechsel zwischen Selbstvorlesen und Vorgelesen motiviert LeseanfängerInnen, weil die Geschichten komplexer und umfangreicher sein können. Die Abschnitte, die sie selber lesen, sind kurz und einfach und in grosser Fibelschrift gehalten.

Die Texte zur Reihe verfasst Cornelia Schröder. Die Themen der ersten sechs Bände sind konventionell – es geht unter anderem um Drachen, Ritter, Nixen und Ponys – und die Illustrationen wenig eigenständig. Aber die Bücher funktionieren und sollen in klassenübergreifenden Leseprojekten sehr beliebt sein.

Bleibt abzuwarten, wie weit Lesetrainingsaspekte, wie sie in der Reihe "Erst ich ein Stück, dann du" berücksichtigt werden, die Erstleselandschaft verändern.

LITERATUR

ZORAN DRVENKAR (TEXT) / MARTIN BALTSCHKEIT (ILLUSTRATION)

Frankie unsichtbar

Berlin: Tulipan-Verlag, Reihe Tulipan ABC 2008. 43 S., Fr. 14.90

LOLA RENNT ODER LESEGLÜCK, REIHENWEISE

Ihre "Lola"-Bücher gehören zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Buchserien und sie schreibt mit Leidenschaft: die Hamburger Autorin Isabel Abedi. Ihre Themen sind grosse Gefühle, existenzielle Erfahrungen, Wirklichkeit an der Grenze zum Fantastischen, und dabei immer gut gemachte, spannende Unterhaltung. Als "atemberaubende Thriller", als "psychologische Kammerspiele" vermarktet, erreichen ihre Bücher inzwischen Hunderttausende von LeserInnen. VON CHRISTINE KNÖDLER*

Isabel Abedi stellt Fragen, die sie selbst interessieren, und das nicht nur beim Schreiben: Was es will, dieses Leben, von uns und wir von ihm? Was sie ausmachen, die Beziehungen der Menschen untereinander? Was sie bedeuten, wie sie sich anfühlen und wie sie sich in Worte fassen lassen: Liebe, Verlust, Einsamkeit; aber genauso Freundschaft, die Hoffnung auf, die Suche nach Glück. Nach der Erfahrung, aufgehoben zu sein.

Ganz-und-gar ist entsprechend die Haltung ihrer Helden. Ob sie "Unter der Geisterbahn" im Land Gravalon einem Putzteufel das Handwerk legen, in "Verbotene Welt" geschrumpft um ihre Befreiung nicht nur aus dem Kellerverlies kämpfen, ob sie das Verschwinden einer jungen Frau vor vermeintlich idyllischer Dorfkulisse – aber hinter vorgehaltener Hand und heruntergelassenen Rollläden längst verdrängt – aufklären und dabei Geister-"whisper" in den Zeugenstand rufen, ob sie auf einsamer "Isola" vor der Küste Brasiliens sich vor laufender Kamera outen und nach eigenen Wurzeln suchen, ob sie in einer Ausstellung, dem Vater auf der Spur, in "Imago", einer Welt jenseits der Väter-Bilder, sich selbst finden, oder "Lola"-like, eine bessere Welt sich erträumen und tatkräftig umsetzen, so oft es eben geht – immer spielen Noa, David, Otis, Olivia, Vera, Solo, Wanja, Lola und all die anderen die Hauptrolle. Denn es sind die Figuren, die im Zentrum des Schreibens von Isabel Abedi stehen. Sie lässt sie mit (gelesen) leichter Hand und (geschrieben) grosser Anteilnahme seit sieben Jahren zu Wort kommen. Und begeistert damit ihre LeserInnen.

Dabei war ihr Schreiben viele Jahre ein Traum, unausgesprochen: "Ich habe nicht wirklich vom Schreiben als Beruf geträumt. Dazu hatte ich viel zu grosse Selbstzweifel. Ich war eine gute Werbetexterin – aber Bücher? Ich? Nie!", erinnert sich die Autorin. Und wie das so sein kann mit Träumen,

glaubt man nicht an deren Erfüllung oder hält, womöglich, den Traum in der Schwebel, damit er Traum bleiben kann: ein Ausweg in eine andere Welt. In einen Garten Eden. Bei Isabel Abedi ging der Traum auf, wenn sie sich nach der Arbeit in der Werbe-Agentur in eine andere Welt träumte, so, wie sie das als Kind schon getan hatte. Immer der Frage nach: Was wäre, wenn ich eine andere wäre? Ein Prinzip, das später zur erzählerischen Grundstruktur jener Mädchenbuch-Reihe werden sollte, die der Autorin zum Durchbruch verhalf: Lola.

Ein bisschen Garten Eden

Doch zunächst schreibt Isabel Abedi für sich. Momentaufnahmen am Küchentisch am Abend. Der erste Roman, der so, jenseits aller Erwartungen, entsteht, heisst "Imago": "Es ist das Buch, das ich schreiben musste. Für mich – und ohne, dass mich irgendjemand darum gebeten hatte. Das kam ganz tief aus mir heraus, niemand wusste davon, bis es fertig war. Wenn ich heute daran zurückdenke, dann war das ein bisschen der Garten Eden." Dass es nicht gleich der Renner wurde, jedenfalls was Verkaufszahlen anbelangt, sieht die Autorin im Rückblick als Glücksfall, weil sonst noch schneller noch höhere Erwartungen geweckt worden wären – die Kehrseite jeden Erfolgs. Der fühle sich aufregend, berührend, überwältigend an, aber auch mal bedrängend, wenn LeserInnen wie Verlag auf Fortsetzungen warten, auf neue Bücher. "Manchmal", sagt Isabel Abedi, "zieht mich das aus meiner Mitte." Trotzdem. In kürzester Zeit schreibt sie Geschichten für alle Sparten: über 30 Titel, Bilderbücher, Vorlesebücher, Erstlesebücher, mit Abenteuer-, Ferien-, Fussballgeschichten, Geschichten von Prinzessinnen, Hexen, Piraten, Drachen, Gespenstern, Glückssuchern, Pechbären, und Geschichten zur guten Nacht. Und ihre fünf grossen Kinder- und Jugendromane: "Unter der Geisterbahn" (Loewe, 2005), "Verbotene Welt" (Loewe, 2006), "Imago" (Arena, 2004), "whisper" (Arena, 2005), und zuletzt "Isola" (Arena, 2007); dazu erscheinen Erzählungen in 16 Anthologien sowie 22 Hörbücher.

*CHRISTINE KNÖDLER arbeitet als freie Journalistin, Lektorin, Herausgeberin und Autorin für verschiedene Zeitungen und Verlage. Ausserdem ist sie als Rezensentin u.a. für die "Süddeutsche Zeitung" und für diverse Fachmagazine tätig. Sie lebt mit ihren beiden Kindern in der Nähe von München.

Lolas Zimmer
Neues
Wer ist wer?
» Lola
» Flo
» Tante Lisbeth
» Alexandre

Perle des Südens
Die Reihe
Die Autorin
Die Illustratorin
Extras
Gästebuch
Warenkorb
Zum Intro

Das bin ich
Mein Name: Lola Zimmer
Mein Spezialgeheimname: Jacky Jones La Vie
Meine Adresse: Bismarckstr. 44
Meine Telefonnummer: geheim !!!
Mein Geburtsort: 2. Oktober 1995
Mein Geburtsort: Karlsruhe
Mein Sternzeichen: Waage (Anzendent / mit)

Mein Steckbrief
Augenfarbe: hellgrün Haarfarbe: blond
Größe: 1,48 m Gewicht: 35 kg
Unverwechselbares Kennzeichen: Kringellocken
Ringerkäufchen:

Über mich
Das mag ich besonders gern (Lieblingss Lieblingssch.
Lieblingssch. Lieblingssch. Lieblingssch. Lieblingssch. Lieblingssch.
romant. Lieblingssch.): hübsch, süß, mit
Ein magische Wörter sammeln,
hiphop, brasilianische Musik, Muffin
und Pöbel des Südens
Das mag ich gar nicht (meine streng gebildete Phobie):
Frosche, Fisch, meine Mathelerner
Herrn Koppentrath

Wenn mir eine ras begehrt, wünsche ich mir: dass ich
zaubern kann, und dass allen Menschen
die ich lieb hat, nichts Schlimmes passiert

Ich würde mir gerne ein Ich die folgenden: Pyrotek
Reporterin, Geheimagentin, Filmstar, ...

Du und ich
So haben wir uns kennen gelernt: Leider kenne ich
dich nicht aber vielleicht kennst du mich aus
unsern Buchern?
Das mag ich an dir: Wenn ich dich können
würde, fiele mir sicher jede Menge an!
Das wünsche ich dir: Dass du immer gute
Freunde hast, und dass immer ein
Brühen von deinen Wünschen
wahr wird!

» Steckbrief als PDF downloaden

Impressum

Die Serienheldin als beste Freundin: Lolas Eintrag im Freundschaftsbuch auf der Lola-Fansseite des Loewe-Verlags, www.lola-club.de.

Und dann kam Lola. Ein Lese- und Schreib-Glück auf Bestellung. Von Christiane Düring, vormaliger Programmleiterin bei Loewe und bis heute ihre Lektorin bei Arena, angefragt, ob sie eine Mädchenserie für Kinder ab acht schreiben wolle, sagte Isabel Abedi Ja – mit einer wesentlichen Einschränkung: “Wenn es kein Zickenbuch sein muss. Ich hatte sofort ein Bild: Ich sah mich selbst, neunjährig, schlaflos, im Bett, denkend: Wer ich wohl wäre, wenn ich nicht Ich wäre? Ich war Waisenkind, reiste mit Zirkusartisten um die Welt. Das war der Anfangsfunkten.”

Seit 2004 rennt Lola im Loewe-Verlag, erreicht in mittlerweile fünf Bänden Hunderttausende; mit Themen, die gerade Mädchen lieben. Schliesslich ist Lola auf Reihe gebucht, auf Fortsetzung angelegt. So ist Lola im Traum in der Nacht, was viele gern wären: Popstar, rasende Reporterin, Geheimagentin, Kinosternchen, Filmtrainerin. Und am Tag das, was die meisten sind: ein Kind wie (fast) jedes andere, mit einer deutschen Mutter, einem brasilianischen Vater, mit all den Vor- und auch Nachteilen, die das zuweilen mit sich bringt. Ein Kind, das, neu in Hamburg, zunächst verloren ist, eine beste Freundin sucht, sich mit Problemen in Schule und Familie rumschlagen muss; ihr Leben meistert eben.

Trendthemen mit Tiefgang

Vielleicht ist es diese Mischung aus Traum und Wirklichkeit, aus Erfüllung der Träume im Traum, ohne die Wirklichkeit, wie sie auch sein kann, zu verschweigen, die den Erfolg wie die Kunst von Isabel Abedi ausmacht. Wo ein immer härter umkämpfter Markt zunehmend in Schubladen denkt und auf Zahlen mehr denn auf Worte setzt, schafft sie mit ihrer Lola die Heldin einer Mädchenbuchreihe, die auf den ersten Blick zwar blondgelockt und mit Glitzersternen auf pastellig-rosa Hintergrund daherkommt, der Schublade aber mit Vehemenz entsteigt, von Band zu Band mehr Ecken und Kanten be-

kommt: Eine, vielmehr zwei, die sich gegen Vereinnahmung wehren. Denn vor dem Hintergrund attraktiver Plots, wie Klischees von (Mädchen-)Träumen, behandelt die Autorin das, das, worauf es ankommt. (Liebes-)Kummer, Wut, Neid, Eifersucht, Alleinsein – die Schattenseiten von (Kinder-)Leben. Isabel Abedi nimmt sie wahr. Und sehr ernst. Sie sind ihr vertraut. Ohne pädagogischen Zeigefinger, aber mit umso mehr Herz gelingt es ihr, Lösungen zu erfinden, sozusagen die Träume der Nacht in den Tag zu retten.

Die Seejungfrau schreibt

Das Schwere im Leichten, das Leichte im Schweren, gute Unterhaltung mit Anspruch, Alltag mit einer grossen Portion Fantasie, zuweilen Fantasy, wenn Grenzen zu anderen Welten fließend sind – das ist, was auch die Kinder- und Jugendromane von Isabel Abedi auszeichnet. Da bricht die Autorin Klischees, bereichert sie um einen weiteren Blick in ihre Figuren hinein, die ihren Anspruch auf Glück nicht aufgeben und gerade da finden, wo Erfahrungen nicht heil sind. In Geschichten, in denen Schreiben und Schreien nah beieinander liegen. “Ich habe einen Teil”, sagt Isabel Abedi dazu, “der nach aussen drängt, und einen Teil, der nach innen geht. Für mein Gefühl ist das der tiefere und dunklere. Menschen, die mich gut kennen, wissen das – kennen den Unterschied zwischen der Sprechenden und der Schreibenden Isabel. Wenn ich sehr traurig, sehr wütend, sehr verzweifelt bin, will das oft nicht aus meinem Mund, dann bin ich stumm wie die kleine Seejungfrau. Aber stumm sein, heisst nicht still sein. Laut werden und dabei ganz leise bleiben: Das ist das Schreien im Schreien.” Es zieht sich durch viele ihrer Texte, mal leiser, mal lauter. Als ginge es bei ihrem Schreibschreien auch um den eigenen Glauben an die Veränderbarkeit des Lebens, von dem sich immer wieder zu erzählen lohnt. Nicht zuletzt für sich selbst. Und von dem sich immer wieder zu lesen lohnt.



FOTO: ZVG

Isabel Abedi findet überall Ideen für ihre Bücher.

Dass Bücher in diesem Sinne trösten und ermutigen können, hat Isabel Abedi schon sehr früh erfahren: „Meine Lieblingsbücher als Kind waren die Bände von Mary Poppins. Meine Rettungsbücher, manchmal. Ich habe sie über dreissigmal gelesen. Jedes Mal bitterlich geweint, wenn Mary Poppins die Familie verliess. Ich war Jane und ich war Michael und ich war ohne Mary Poppins allein und verlassen, genau wie sie. Mary Poppins war das fantastische Element in der realen Welt zweier Kinder. Das hat mich angezogen. Das Gefühl: Das hätte mir auch passieren können – auch in meine Welt hätte dieses Wunder(bare) eintreten können.“

Heute erzählt sie selbst von Wunder(barem). Und neben den diversen Auszeichnungen, zu denen auch die Nominierung von „whisper“ durch die Jugendjury für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2006 gehört, sind die Reaktionen ihrer LeserInnen für sie die grösste Anerkennung. Die sind so zahlreich, dass sie ihnen auf ihrer Homepage ein Gästebuch eingerichtet hat. Leseglück ist hier täglich neu nachzulesen, in Rezensionen wie dieser: „Es ist vor allem auch ein Vaterbuch“, schreibt ein Vater über „Imago“. „Väter sollten es unbedingt lesen, denn Väter können sehr viel daraus lernen. Und sie können stolz darauf sein, dass sie für Kinder so viel bedeuten, wie Isabel Abedi es ihre Protagonisten ausdrücken lässt.“ Das, sagt Isabel Abedi, habe sie zu Tränen gerührt. Weil jemand im Tiefsten verstanden habe, was sie sagen wollte.

Lebensgeschichte in Geschichten

Auf das Sagen-Wollen kommt es ihr an; auf die Verbundenheit, die sich mitteilt und entsprechend zurückkommt. Der grosse Anteil an Authentischem, das hohe Mass an Identifikation machen nicht nur das Lesen ihrer Bücher, sondern auch das Schreiben intensiv. Zum offenen Blick auf die Welt kommt das offene Herz. Voraussetzung für weitere Geschichten. „Ideen“, so Isabel Abedi, „sind Wunder, man kann sie nicht bestellen, aber man muss ihnen immer ein Türchen offen halten.“

Das macht sie, wo immer sie ist, im Café, beim Fahrradfahren, in Zügen, im Wald, im Süden, im Einkaufszentrum, in der Badewanne. Im Grunde überall finden sich neue Ideen für neue Bücher. Und natürlich in sich selbst, in ihrer eigenen Lebensgeschichte. „Ich kann mein Leben nicht vom Schreiben

trennen“, sagt die Autorin. Und so sind biografische Bezüge unüberlesbar. Die Suche nach dem Vater wie ein Motiv gehört genauso dazu wie die Nähe zu Brasilien: Isabel Abedis Mann, der die Musik zu etlichen ihrer Hörbücher gemacht hat und sie bei Lesungen musikalisch begleitet, ist Brasilianer, ihre beiden Töchter beraten sie bei ihren Büchern, die Jüngere versorgt sie mit Glücksbringern – Isabel Abedi glaubt daran. So wie an die Kraft der Träume und der Fantasie. Die sind Motor des Schreibens und Lebenserfahrung zugleich: „Alles, was wir träumen, ist nicht realistisch. Wenn ich einen traurigen Tag hatte und mich an dessen Ende in eine glückliche Situation träume, lebt diese nur in meiner Fantasie. Aber das Glücksgefühl, das ich mir dadurch schenken kann, das ist echt.“

Ein Glücksgefühl, das Isabel Abedi an ihre LeserInnen weitergibt: Ein weiterer Roman ist in Planung, gerade schreibt sie am sechsten Band von Lola. Ort der Handlung: Brasilien. Mehr will sie nicht verraten. Nur, dass es wieder gut ausgehen wird. Und ihr eigenes Glück? „Das wäre, das Gartentor wieder zu finden.“ Den Eingang zum Garten Eden. Um in aller Freiheit schreiben zu können, worauf es ihr ankommt. Wenn Leben vom Schreiben nicht getrennt werden kann. Und nicht getrennt werden muss. Schliesslich kommen dabei die besten Geschichten heraus. Geschichten mit Happy End.

BÜCHER VON ISABEL ABEDI (AUSWAHL)

Lola Löwenherz

Mit Illustrationen von Dagmar Henze. Bd. 5.
Bindlach: Loewe, 2008. 285 S.

Heute ist Lucy Prinzessin

Mit Bildern von Christiane Hansen.
Würzburg: Edition Bücherbär, 2006. 84 S.

Isola

Würzburg: Arena 2007. 280 S.

Mehr unter: www.isabel-abedi.de

PAPIERPIRATEN AUF SCHATZSUCHE

Die freie Gruppe Fallalpha produziert seit zehn Jahren professionelles Theater für ein junges Publikum. Pünktlich zum Jubiläum wagt sich die Theatergruppe an einen grossen Stoff und bringt "Die Schatzinsel" auf die Bühne – frei nach Robert Louis Stevenson. Und frei von fast allen Piratenklischees. VON KAA LINDER*

Ein Schiffsklavier, eine Malerleiter und zwanzig Meter Gartenschlauch. Viel mehr brauchen der Musiker Andi Peter, die Schauspielerin Oriana Schrage und der Puppenspieler Philipp Siegel nicht, um den 300-seitigen Abenteuerroman auf der Bühne zu erzählen. Ein mutiges Unterfangen, welches an den heute gängigen Piratenklischees schnell einmal scheitern könnte. Doch "Die Schatzinsel" – zehnte Produktion des Theaters Fallalpha – schafft mit einfachen Mitteln einen eigenen und spielerischen Zugang zum grossen Stoff und seiner unverwüchtlichen Faszination. Das beginnt schon bei der Musik, die gleich eingangs in wenigen Takten vermittelt, in welcher Kategorie von Tragödie wir uns bewegen; wenn zu Harmoniumsheulen aufgezählt wird, wie viele Hundert Männer eine siebenjährige Schiffsreise anno dazumal das Leben gekostet hat. Doch der Witz folgt dem Ernst auf der Ferse mit dem Vers "einer blieb in Lima und dem gehts prima". Das Feld ist abgesteckt und der alte Seemann Bill Bones kann auftreten; eine Handpuppe aus nichts als einem Stück zerknülltem Papier geformt. Polternd verlangt er nach Rum, hinterlässt ein grosses Geheimnis und klappt tot zusammen. Falten die Spielenden nun Bones papierene Überreste auseinander, finden sie die Schatzkarte, ohne die "das abenteuerlichste Abenteuer aller Abenteuer", wie ein schrilles Nummerngirl verspricht, nie stattgefunden hätte.

Multifunktionaler Musiker

Regisseurin Catherine Villiger und das Ensemble halten sich in ihrer Bearbeitung erstaunlich genau an die Romanvorlage aus dem Jahr 1883. Grosszügig und stimmig haben sie die Handlung gekürzt und das Personal reduziert. So ist etwa Protagonist Jimmy Hawkins, der kleine Junge, dem dies alles widerfährt, eine kniehohe Puppe, die durch die Geschichte begleitet wird. Die enternde Piratenmeute wird mit zwei Dutzend simplen, Augen rollenden Pingpongballen angedeutet und der multifunktionale Musiker hilft mal als Papagei,



Packendes Schatzinsel-Abenteuer mit dem Theater Fallalpha.

mal als Matrose aus und sorgt mit Banjo, Harmonium und Maultrommel für Spannung. Und Spannung ist, was diese dichte Theaterstunde ausmacht. Mit Songs und Moritaten, kleinen Exkursen und witzigen Dialogen gespickt ist die legendäre Seereise des kleinen Jimmy, der zusammen mit Kapitän Smollett an Bord der Hispaniola geht und bald die Bekanntschaft des einbeinigen Schiffskochs Long John Silver macht. Einen Fuss eingeknickt, spielt ihn Oriana Schrage hinreissend liebenswürdig und zwielichtig zugleich. Ein wenig schummriges Licht reicht aus, um Gänsehaut zu erzeugen, wenn Silver nachts auf Deck Kartoffeln schält, Jimmy um den Finger wickelt und mit dem Küchenmesser fuchtelnd dreiste Pläne schmiedet.

Nach erfolgter Meuterei, Verbannung im Inseldschungel und unzähligen Moskitostichen geht freilich alles ein wenig schnell. Der Schatz erweist sich als unbedarfter Fund im glitzernden Konfettiregen, und im Handumdrehen ist Jimmy wieder auf der Rückreise. Das ist weiter nicht tragisch, denn dieses fantasievolle Puppenpiratenvariété für Kinder ab neun Jahren hält ansonsten, was es verspricht: Witz und Schaudern – und eine Brise Meereswind.

INFORMATIONEN

Kontakt und Information: Theater Fallalpha, Eva Wischnitzky, Röntgenstrasse 74, 8005 Zürich, Tel. 044 493 49 93, eva@fallalpha.ch
www.fallalpha.ch

*KAA LINDER ist freie Journalistin BR und Mitarbeiterin bei Schweizer Radio DRS.

VIEL ENGAGEMENT, GROSSE HINDERNISSE

An der diesjährigen Buchmesse in Teheran hatte das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM Gelegenheit, seine Leseförderungsprojekte vorzustellen. Ein Erfahrungsbericht VON CHRISTINE HOLLIGER*

Bei der Landung in Teheran werden die Passagiere aufgefordert, die islamischen Kleidervorschriften zu beachten. Das heisst für mich: Kopftuch anziehen und einen Mantel, der bis zu den Kniekehlen reicht. Auf dem Weg zur Passkontrolle sehe ich meine beiden mitreisenden Kolleginnen in der Masse eingehüllter Frauen plötzlich nicht mehr. Leili Hayeri Yazdi von Kanoon, dem staatlichen Institute for the Intellectual Development of Children and Young Adults, die mich anlässlich der Buchmesse in Teheran eingeladen hat, Bibliothekarinnen in Workshops Schweizer Leseförderungsprojekte vorzustellen, erzählt mir, dass sie auch im Ausland das Kopftuch trägt, ihre Töchter dagegen lehnten es ab, aus Protest gegen die religiöse Diktatur der Regierung. In den Workshops begegne ich selbstbewussten, interessierten und kritischen Frauen. Die Power-Point-Präsentation wird von einem Übersetzer Bild für Bild aus dem Englischen ins Farsi übersetzt. Die Zuhörerinnen stellen Fragen, kommentieren und erzählen von eigenen Leseförderungsprojekten.

Die grossen persischen Dichter Ferdosi, Omar Khayyam, Rumi, Saadi und Hafez haben die literarische Tradition geprägt, die mündliche Erzähltradition lebt im Iran ungebrochen weiter. Und doch kennt man hier ebenso wie in europäischen Ländern den Leseknick bei Kindern zwischen acht und neun Jahren und jenen von Jungen beim Eintritt in die Pubertät. Und auch im Iran bemühen sich hauptsächlich Frauen darum, Kinder und Jugendliche zum Lesen zu motivieren.

Die Projekte "Bücherraupe" und "Lesebazillus" des SIKJM finden Anklang, aber im Iran lässt sich die "Bücherraupe" nicht per Post in den hintersten Winkel des Landes schicken, und das Überbringen der "Lesebazillus"-Rucksäcke in eine andere Schule würde einen Formulkrieg nach sich ziehen. Für die Verbreitung können LeseförderInnen im besten Fall auf das Netz der rund 700 Filialen von Kanoon zurückgreifen.

Ebenfalls an Grenzen stösst Zohreh Ghaeni, die Direktorin des Institute for Research on the History of Children's Literature (IRHCLI) im Iran. Das Institut, das keine staatlichen Mittel erhält und daher auf Spenden und unentgeltlich ar-

beitende ForscherInnen angewiesen ist, hat bisher sieben Bände zur iranischen Kinderliteraturgeschichte veröffentlicht. Die letzten drei sind aber nicht zur Publikation freigegeben worden. Das Manuskript steckt voller roter Post-it-Zettel, Stellen, bei denen das Ministerium Einspruch erhoben hat. Sie zeigen unter anderem Fotos von Frauen aus den Sechziger- und Siebzigerjahren, die die iranische Kinderliteraturgeschichte geprägt haben, aber kein Kopftuch tragen. Jetzt wird eine Veröffentlichung im Ausland und auf Englisch in Betracht gezogen, dafür müssten jedoch 30 000 Euro aufgebracht werden, eine Unsumme. Auch das Children's Book Council (CBC) – zugleich die iranische Sektion des International Board on Books for Young People (IBBY) – ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige kulturelle Organisation. Sie unterhält eine Präsenzbibliothek mit etwa 37 000 Einheiten, hat Rezensionen eingereicht, organisiert Weiterbildungskurse für BibliothekarInnen, veröffentlicht eine gross angelegte Kinder-Enzyklopädie und richtet Preise für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der iranischen Kinderliteratur aus.

An der Buchmesse finden wir den Weg durch den dichten Besucherstrom zum Verlag Shabaviz. Seine Bücher, im Rücken mit Draht geheftet, heben sich deutlich von jeder Mainstream-Produktion ab, sowohl in Illustration, Druck und Ausstattung. Wie der Verlag überlebt, der Papier auf dem Schwarzmarkt besorgen muss und seine Bücher aus politischen Gründen nicht an die staatlichen Bibliotheken verkauft, wird aus dem Gespräch mit Verlegerin Farideh Khalatbaree nicht deutlich. Viele seiner Veröffentlichungen sind aber an der Buchmesse in Bologna oder an der Biennale der Illustrationen in Bratislava ausgezeichnet worden. Einen ganzen Stapel davon schenkt mir die Verlegerin für die Bibliothek des SIKJM.

INFORMATIONEN

Kanoon. Institute for the Intellectual Development of Children and Young Adults: www.kanoonparvaresh.com (nur Farsi)

Institute for Research on the History of Children's Literature in Iran: www.chlhistory.org

Children's Book Council: www.cbc.ir

Shabaviz Publishing Company: www.shabaviz.com

*CHRISTINE HOLLIGER ist Direktorin des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM.



Eine Prix Chronos-Jurorin bei der Preisverleihung 2008.

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN SIKJM

“Abenteuer Wissen”.

Die Jahrestagung des SIKJM

Am 12. und 13. September 2008 findet im Centre Loewenberg in Murten die Jahrestagung des SIKJM statt. Ihr Thema: “Abenteuer Wissen. Sachbücher – Themen, Markt und Medien”.

Sie werden gelesen, die Kinderlexika und Sachbilderbücher, die Erstlesesachtexte und Sachbuchreihen, sie werden gehört, die Sachhörbücher, und gespielt, die CD-ROM-Spiele zu Sachthemen. Kinder und Jugendliche sind leidenschaftliche KonsumentInnen von Sachmedien und wenden für sie mehr Zeit auf als Erwachsene. Wie aber werden Sachthemen vermittelt? Was überlegen sich SachbuchautorInnen, bevor sie sich ans Werk machen? Welche Vorteile bieten Online-Angebote und welcher Anteil kommt Illustrationen zu?

Die Jahrestagung in Murten stellt sich dem Thema Wissensvermittlung für Kinder in der ganzen Bandbreite, auf theoretischer Ebene und mit vielen praxisbezogenen Workshops. Sie will Orientierungshilfen bieten und aufzeigen, was für ein Potenzial in Sachmedien steckt, nicht nur, was die Vermittlung von Inhalten angeht, sondern auch in Sachen Lese- und Lernmotivation.

Murten bietet ebenso ein reichhaltiges Tagungsprogramm wie auch Zeit zum ausführlichen Gespräch über Sachmedien und zum Austausch unter KollegInnen.

Das ausführliche Tagungsprogramm können Sie unter www.sikjm.ch herunterladen. Anmeldeschluss für die Tagung ist der 11. August.

Prix Chronos

Der Prix Chronos 2008 geht an “Der beste Samstag der Welt” von Anna und Thomas Lyrevik und “Chicken Boy” von Frances O’Roark Dowell.

Der Prix Chronos von Pro Senectute ist Generationenprojekt, Leseanimation und

Jugendbuchpreis in einem. Kinder und SeniorInnen beurteilen gemeinsam Jugendbücher zum Thema Generationenbeziehungen und verleihen in Jurys den Preis.

Die Shortlist wird vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM zusammengestellt.

Der Prix Chronos 2008 der JuniorInnen-Jury ging an “Der beste Samstag der Welt” von Anna und Thomas Lyrevik; die SeniorInnen wählten “Chicken Boy” von Frances O’Roark Dowell. Die Preissumme beträgt 2000 Franken.

Buchstartprojekt gestartet

Am Welttag des Buches, dem 23. April 2008, lancierten die Stiftung Bibliomedia Schweiz sowie SIKJM das Frühsprach- und Leseförderungsprojekt “Buchstart – Nati per leggere – Né pour lire – Naschi per leger”.

Die Idee zum Buchstartprojekt stammt aus dem angelsächsischen Raum und hat international viele Nachahmer gefunden. Sprache ist der zentrale Baustein der Kommunikation und eine Basiskompetenz für die Bildung unserer Kinder. Studien, gerade auch aus der Hirnforschung, belegen, dass sich die Sprachfähigkeit entscheidend in den ersten Lebensjahren entwickelt. In den ersten drei Jahren werden die Weichen gestellt für die geistige und sprachliche Entwicklung des Kindes. Ein erfolgreicher Spracherwerb ist aber auch die Basis für den Aufbau des Lesevermögens. Seit den PISA-Studien wissen wir, dass zu viele SchulabgängerInnen in der Schweiz bezüglich Lesefähigkeit höchstens minimalen Anforderungen genügen.

Dank Buchstart soll von nun an jedes Kind, das in der Schweiz geboren wird, ein erstes Buch geschenkt bekommen. Verteilt werden die Buchpakete von KinderärztInnen, Bibliotheken und Elternberatungsstellen. Zum Startpaket für diese Reise in ein Leben als zukünftige Leserin oder Leser gehören zwei Bilderbücher und ein Buch mit Anregungen für die Eltern der

Neugeborenen. Darin werden sie ermutigt, gemeinsam mit ihren Kindern einen lustvollen Umgang mit Sprache und Büchern zu entwickeln. Mehr Informationen zum Projekt unter: www.buchstart.ch.

Ein neuer Lesebazillus geht um

Am 15. Mai wurde das Leseförderungsprojekt für 2008 im Zürcher Schulhaus Im Herrlig lanciert, mit einer Lesung von Charles Lewinsky.

Seit dem 15. Mai ist die Ansteckungsgefahr wieder besonders gross. In drei frisch gepackten Rucksackpaaren stecken rund hundert Bücher, die im kommenden Jahr so viele SchülerInnen wie möglich mit dem Lesebazillus anstecken sollen. Ausgangspunkt der Lesesucht und -seuche ist diesmal Zürich, und zwar das Schulhaus Im Herrlig in Altstetten. Um die drei fünften Klassen auf die Lesezeit einzustimmen, las Charles Lewinsky aus seinem Roman “Einmal Erde und zurück” vor; im Anschluss an die Lesung hatte er viele neugierige Fragen zu beantworten.

Der “Lesebazillus”, eines der bewährten Leseförderungsprojekte des SIKJM, wandert nach jeweils vier bis sechs Wochen weiter – die beiden Kinder, die infizierte Bücher erwischen, dürfen die Rucksäcke der nächsten Klasse übergeben.

Schweizer Erzählnacht 2008

Am Freitag, dem 14. November, wird sie landauf, landab wieder zelebriert, die Schweizer Erzählnacht. Ihr diesjähriges Motto: “L’aua raquinta” – “Storie d’acqua” – “Au fil de l’eau” – “Geschichten vom Wasser”.

Die Schweizer Erzählnacht ist ein Leseförderungsprojekt des SIKJM in Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz und UNICEF Schweiz. Die Organisationen rufen am zweiten Freitag im November, dieses Jahr ist das der 14. November, zu einer gemeinsamen Erzählnacht auf: “Ge-

schichten vom Wasser" heisst das diesjährige Motto. Tipps und Anregungen zur Durchführung eines Erzählveranstalles, eine Bücherliste und das diesjährige Plakat liegen auf der SIKJM-Website für Sie zum Download bereit. Institutionen, die ihren Anlass ab dem 1. August ebenfalls auf der SIKJM-Website anmelden, erhalten kostenlos ein Kleinplakat. www.sikjm.ch

KINDER- UND JUGENDMEDIEN ZENTRALSCHWEIZ

Wettbewerb "Ein Schulhaus liest"

Zum vierten Mal lanciert der Verein Kinder- und Jugendmedien Zentralschweiz den Wettbewerb "Ein Schulhaus liest".

Am Wettbewerb "Ein Schulhaus liest" können sich alle Schulhäuser der Zentralschweiz beteiligen. Als Preis lockt Lese-stoff für alle SchülerInnen sowie die Begegnung mit einem Autor oder einer Autorin.

Machen Sie mit und gewinnen Sie ein einmaliges Erlebnis für das ganze Schulhaus!

Was ist zu tun? Aus der Liste der SJW-Publikationen (www.sjw.ch) wählen Sie ein Werk aus und gestalten dazu ein möglichst vielfältiges Rahmenprogramm für alle SchülerInnen. Je origineller, desto besser. Die besten Einsendungen werden prämiert. Als Preis bekommen die Gewinner für alle SchülerInnen die gewünschte Publikation geschenkt. Dazu kommt der Autor oder die Autorin dieses Werkes für einen Tag ins Schulhaus zum Vorlesen, Diskutieren etc. Das AutorInnenhonorar wird vom Verein Kinder- und Jugendmedien Zentralschweiz übernommen.

Wettbewerbsschluss ist Ende August 2008. Eingaben an: KJM Zentralschweiz, Sentimatt 1, 6003 Luzern.

Weitere Infos unter: www.kjm-zentralschweiz.ch oder unter Tel: 041 228 66 50 (Peter Gyr), 041 370 57 81 (Heidi Duner)

STADTBIBLIOTHEK AARAU

iKiBi eröffnet

"iKiBi" heisst die neue interkulturelle Kinder- und Jugendbibliothek des Kantons Aargau, die am 23. April 2008 in der Stadtbibliothek mit einem kleinen, feinen Festakt eröffnet wurde.

Die iKiBi ist integrativer Bestandteil der Stadtbibliothek Aarau und bezieht ihre Medien in zehn verschiedenen Sprachen vorerst von der Bibliomedia Schweiz. Ziel ist es, die Mehrsprachigkeit der Aarauer Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu unterstützen.

Die tausend neuen Titel – Bilderbücher, Erzählungen, Comics und Sachbücher – stossen bereits auf reges Interesse, das belegen die wachsenden Ausleihezahlen.

Auf die Vermittlungsarbeit wird grossen Wert gelegt. Sie ist Teil der Aufgabe der neuen Beauftragten für Leseförderung an der Stadtbibliothek, Renate Ammon. Sie wird zusammen mit Kindergärten, Schulen und interkulturellen VermittlerInnen auf das Angebot aufmerksam machen. Auch die Zusammenarbeit mit dem SIKJM-Projekt "Schenk mir eine Geschichte" (Family Literacy), das sich an Eltern und Kleinkinder richtet, ist angedacht.

STUDIEN- UND BERATUNGSSTELLE FÜR KINDER- UND JUGENDLITERATUR STUBE

Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur

Im Oktober 2008 startet der 4. Jahrgang des Fernkurses Kinder- und Jugendliteratur der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur STUBE.

Der Fernkurs, der vier Semester dauert, richtet sich an alle, die ihr Interesse an Kinder- und Jugendliteratur ausbauen und-/oder ergänzen wollen. Wir sprechen TeilnehmerInnen ohne spezifische Vorkenntnisse ebenso an wie jene, die als MultiplikatorInnen oder RezensentInnen von KJL bereits über punktuell Wissen verfügen und mit dem Fernkurs zusätzlich einen fundierten Standard erwerben wol-



Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.



len. Vorausgesetzt wird die Bereitschaft, sich auf eine begleitete (literatur-)theoretische Auseinandersetzung mit KJL einzulassen. Für die Teilnahme ist ein Internetanschluss Voraussetzung. Alle weiteren Bedingungen erfahren Sie unter: www.stube.at / E-Mail: fernkurs@stube.at

INSTITUT FÜR JUGENDLITERATUR, WIEN

Jahrestagung zum Thema "Glück"

Unter dem Motto "Darf's ein bisschen mehr sein? Vom Glück in der Kinder- und Jugendliteratur" steht die 41. Jahrestagung des österreichischen Instituts für Jugendliteratur in Wels.

Da muss ja die Sonne scheinen im österreichischen Wels, wenn vom 18. bis zum 22. August eine Tagung zum Thema Glück stattfindet. Das Tagungsmenü ist opulent, die Gäste hochkarätig. Jutta Bauer, Rotraut Susanne Berner, Bart Moevaert, Guus Kuijer und viele andere mehr lesen und diskutieren.

Das Programm der Tagung finden Sie unter:

www.jugendliteratur.net/glueck.html

ARBEITSKREIS FÜR JUGENDLITERATUR

Broschüre "Das Bilderbuch" neu aufgelegt

Im umfangreichen, überarbeiteten Empfehlungskatalog stellt ein Team von Fachleuten eine grosse Auswahl an Bilderbüchern vor.

Im überarbeiteten Empfehlungskatalog stellt ein Team von Fachleuten mehr als 160 Bilderbücher in ausführlichen Rezensionen vor. Der Schwerpunkt liegt auf der Zielgruppe der Klein- und Kindergartenkinder; manche Titel sind jedoch auch für LeseanfängerInnen und das Grundschulalter geeignet. Zusätzlich enthält der Band Angaben zum Lesealter, einen Einführungsbeitrag mit Bewertungskriterien und eine Fachbibliografie.

Die Broschüre kann für Fr. 15.- plus Porto beim SIKJM, info@sikjm.ch, bestellt werden.

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

- ABEDI, ISABEL. Lola Löwenherz S. 18
 AUER, MARTIN / OLTEN, MANUELA. Das ganz, ganz kleine Schwein... S. 26
 BADOU, CHRISTOPHE. Klee S. 33
 BERNER, ROTRAUT SUSANNE. Wimmlinger Geschichten S. 24
 BEYER, MARTIN. Junge Dichter und Denker S. 33
 COLFER, EOIN. Cosmo Hill – Der Supernaturalist S. 31
 DRVENKAR, ZORAN / BALTSCHKEIT, MARTIN. Frankie unsichtbar S. 17
 DYER, HADLEY. Der Tag, als Johnny Kellock starb S. 31
 DE FOMBELLE, TIMOTHÉE: Tobie Lolness S. 30
 EBBERTS, MARTIN. Der kleine Herr Jaromir findet das Glück S. 27
 GEHM, FRANZISKA. Eine Freundin zum Anbeissen / Ein bissfestes Abenteuer S. 12
 GÓMEZ, RICARDO. Wolkenauge S. 30
 GROSSMANN, BILL / WÜNSCH, DOROTA. Mariechen frass nen Hasen auf S. 23
 GUÈNE, FAÏZA. Träume für Verrückte S. 30
 HASLER, EVELINE / BHEND, KÄTHI. Im Traum kann ich fliegen S. 27
 HERFURTNER, RUDOLF. Ohne Musik ist alles nichts S. 32
 HUANG, BEIJIA. Seidenraupen für Jin Ling S. 29
 JANISCH, HEINZ / ARTEM. Auch die Götter lieben Fussball S. 24
 JANISCH, HEINZ / STÖLLINGER, HEIDE. Guten Morgen S. 23
 KIEPEL, MAREN / RZEPA-LEICHSENRING, BARBARA. Die vier Glückssucher S. 25
 KINNEY, JEFF. Gregs Tagebuch S. 28
 LUSTIGER, GILA. Herr Grinberg & Co. S. 29
 MEWBURN, KYLE / BLACKWOOD, FREYA. Kein Platz im Haus für eine Maus S. 26
 MEYER, STEPHENIE. Bis(s) zum Abendrot S. 12
 NEUFFER, SABINE. Lina mit dem Katzenauge S. 28
 NIELSEN, MAJA. Jane Goodall und Dian Fossey S. 32
 RAMBALI, PAUL. Der Mann, der barfuss lief S. 31
 SCHINS, MARIE-THÉRÈSE / MÜLLER, BIRTE. Eine Kiste für Opa S. 23
 STALFELT, PERNILLA. Ich mach dich platt! S. 27
 STAVARIC, MICHAEL / HABINGER, RENATE. BieBu S. 25
 STEINHÖFEL, ANDREAS. Rico, Oskar und die Tieferschatten S. 28
 STINE, R.L. Fear Street / Gänsehaut / Gruselfieber / Geistermeister S. 13, 14, 15
 VAN RANST, DO. Rabenhaar S. 29
 VAN REEK, WOUTER. Krawinkel & Eckstein: Die Erfindung S. 26
 WAECHTER, PHILIP. Sohntage S. 24
 WAIMANN, ANGELA. Fluch über Abercombie Castle / Mord in Abercombie Castle S. 12
 WILDNER, MARTINA. Murus S. 32

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM
 Zeltweg 11, CH-8032 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Christine Lötscher, christine.loetscher@sikjm.ch;
 Christine Tresch, christine.tresch@sikjm.ch,
 INSERATE: Katrin Schnellmann, katrin.schnellmann@sikjm.ch
 ABONNEMENTE: Mitglieder gratis
 MITGLIEDERBEITRÄGE 2008: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–
 Bibliotheken mit Erwerbungssetat unter Fr. 5'000.–: Fr. 50.–
 Bibliotheken mit Erwerbungssetat über Fr. 5'000.–: Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2007: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 12.–

AUFLAGE: 3'200 Exemplare. Erscheint viermal jährlich
 KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese
 KORREKTUR: Susan Winkler, suwinkler@bluewin.ch
 DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Geiger AG Bern, Habsburgstr. 19, CH-3000 Bern 6
 Telefon +41 (0)31 352 43 44, Fax+41 (0)31 352 80 50, ISDN +41 (0)31 352 76 79
 info@geigerdruck.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 3/08: 18.8.08, Heft 4/08: 3.11.08, Heft 1/09: 30.1.09
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH & MAUS

Bis 31. Oktober 2008

Aargau, Schloss Lenzburg und Schloss Hallwyl: Ausstellung "Artus. Geschichten um den König, seine Ritter und den heiligen Gral"
 www.könig-artus.ch

18. bis 22. August 2008

Wels, Schloss Puchberg: "Darf's ein bisserl mehr sein? Vom Glück in der Kinder- und Jugendliteratur. Tagung des österreichischen Instituts für Jugendliteratur
 www.jugendliteratur.net

24. bis 29. August 2008

Ascona, Monte Verità: Centro Stefano Franscini: Tagung "Literalität: Forschungsfeld und Bildungsaufgabe"
 www.ph.fhnw.ch/monteverita

7. September 2008

Kopenhagen, IBBY-Kongress: Verleihung des Hans-Christian-Andersen-Preises an Jürg Schubiger und des IBBY-Ashai-Reading-Awards an die Editions Bakame.
 www.ibby.org

12. / 13. September 2008

Murten, Centre Löwenberg: Jahrestagung des SIKJM zum Thema "Abenteuer Wissen. Sachbücher – Themen, Markt und Medien"
 www.sikjm.ch

15. bis 19. Oktober 2008

Frankfurt, Messegelände. Frankfurter Buchmesse
 www.buchmesse.de

14. November 2008

Schweizer Erzählnacht.
 www.sikjm.ch

14. bis 16. November 2008

Basel: buch.08 mit Kinder- und Jugendbuchfestival
 www.literaturfestivalbasel.ch